31. Jahrgang. Sonntag, 19. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16930. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Tirard und Floquet.

Am 11. Dezember trat das Cabinet Tirard, nachdem Präsident Carnot schwere Mühsale zur Zusammenstellung seiner ersten Regierungsmaschine hatte überwinden müssen und im Unmuthe über die ihm begegnenden Hindernisse beinahe die neue Würde niedergelegt hätte, in das Amt ein. Unter schweren Wehen war es zur Welt gekommen, und kein glückverheißender Stern glänzte an seiner Wiege. Das Cabinet Tirard wurde aufgenommen als das, was es war: als ein Nothbehelf, an dessen Stelle eben im Augenblick nichts besseres zu finden war, und das doch wenigstens dafür gut war, den „gâchis" zu vermeiden, in dessen Abgrund man zu versinken drohte, und der Republik die schwere Compromittirung in den Augen ihrer lauernden Gegner zu ersparen, die ihr sicher war, wenn der soeben erst von allen Republikanern gewählte, scheinbar von der Gunst aller Freunde der jetzigen Staatsform getragene Präsident nicht einmal in der ersten Flitterwoche seiner Herrschaft im Stande gewesen wäre, ein Ministerium zusammenzubringen.

Kein Mensch hat dem Cabinet Tirard ein hohes Alter prophezeit; keine Partei hat die Absicht gehabt, dieser Regierung lange ihre Unterstützung zu leihen. Die eigentlichen Gambettisten nicht; denn diese warten nur auf die günstige Gelegenheit, die Gewalt wieder voll und ganz, wie zu Ferrys Zeiten, in die Hand zu bekommen; die Radicalen nicht, denn diese, die eigentlichen Sieger in der Präsidenten- und Cabinetskrisis im November und Dezember des vergangenen Jahres, betrachteten naturgemäß ihre Ansprüche auf die Herrschaft als die einzig berechtigten und drängten ihre Wünsche nur zurück, weil sie sahen, daß in der damaligen Zeit ein radicales Ministerium noch durchaus nicht auf irgend eine Mehrheits-Combination rechnen konnte. Sie resignirten und rechneten auf eine bessere Constellation; nur deshalb machten sie nicht von vornherein gegen Tirard Front. Auf die Gruppe der Monarchisten endlich konnte Tirard noch weniger zählen. Diese Partei steht fest und unerschütterlich in ihrer gebietenden Stellung; sie bildet das Zünglein an der parlamentarischen Waage und hat es vermöge ihrer bei der letzten Wahl zu einem Drittel der Gesammtheit angewachsenen Zahl jederzeit in der Hand, bei einem Hader der beiden großen republikanischen Gruppen die Dinge nach ihrem Willen zu lenken und die Regierung, wie es ihr beliebt, zu halten oder zu stürzen, wie denn z. B. das letzte Ministerium Rouvier, im Gegensatze zu den Radicalen gebildet, seine Existenz nur der Gnade der Rechten verdankte und sofort in der Versenkung verschwand, als dieselbe ihre Hand zurückzog.

Wenn Tirard während der ersten fünf Wochen frei von gefährlichen Anfeindungen blieb, so lag der Grund einfach in den Weihnachtsferien des Parlaments. Kaum aber war gegen Mitte des Januar die Deputirtenkammer wieder zusammengetreten, so begannen die Kümmernisse. Zwar errang Tirard am 16. Januar einen nicht unerheblichen Erfolg, indem bei der Interpellation Lamarzelle über das Verhalten des Pariser Gemeinderaths während der jüngsten Präsidentschaftskrisis die Kammer mit 342 gegen 195 Stimmen eine von Tirard vorgeschlagene Tagesordnung billigte und mit 265 gegen 178 Stimmen dem Ministerium ein Vertrauensvotum ertheilte. Aber der Triumph trug nichts zur Festigung der hohlen Stellung Tirards bei und schon wenige Tage später erfüllten Krisengerüchte die Luft, als die Budgetcommission die von dem Ministerium vorgeschlagene Getränkesteuer verwarf. Die Klippe wurde zwar noch glücklich umschifft; aber je länger die parlamentarischen Arbeiten dauerten, um so mehr verlor Tirard an Terrain. Am 13. Februar hing sein Schicksal an einem Haar; der Tongkingcredit, bei welchem Tirard unverblümt die Cabinetsfrage stellte, ging nur noch mit der winzigen Mehrheit von 8 Stimmen durch, indem 256 Abgeordnete dagegen und nur 264 dafür stimmten, ein Pyrrhussieg, der die ganze Misere der Lage Tirards klarlegte. Und kaum drei Tage später stand das Schicksal des Cabinets abermals auf des Messers Schneide. Tirard befand sich von neuem vor der Demissionsfrage, diesmal wegen eines Beschlusses der Kammer, einen Antrag Soubeyran auf Reduction der Zinsen für die schwebende Schuld um 3 Millionen in Erwägung zu ziehen, wogegen Tirard sich ausgesprochen hatte.

Nun meldete zwar gestern der Telegraph, daß die Budgetcommission Subeyrans Antrag abgelehnt hat und somit Tirards Willen in dieser Frage durchsetzen helfen wird. Er wird also bleiben. Aber wie lange wird die Frist dauern, die ihm hiermit noch einmal vergönnt ist? Sein Sturz ist, das steht heute schon fest, nur eine Frage der Zeit, kaum von Monaten, wahrscheinlich nur von Wochen, vielleicht auch von Tagen.

Nicht sowohl der Mangel an Regierungstalenten, an geistigen Fähigkeiten, an Festigkeit und persönlichem Ansehen — Dinge, die Herrn Tirard und seinen Collegen weder ganz fehlen, noch sie in irgend hervorragendem Maße zieren — ist es gewesen, der das jetzige Cabinet in ein frühes und unheilbares Siechthum versetzte, sondern mehr noch der Umstand, daß sich die öffentliche Meinung in letzter Zeit auch über die speciell radicalen Kreise hinaus für die Idee eines Ministeriums Floquet erwärmt hat.

Floquet, der radicale Präsident der Deputirtenkammer, hat schon öfters als Candidat für das Ministerium figurirt, und er wäre wohl schon früher zur Herrschaft gelangt, wenn nicht — die Rücksicht auf Rußland und die Idee eines russisch-französischen Bündnisses gewesen wäre; denn Floquet stand bekanntlich bisher in Petersburg in schlechtem Ansehen. Man hatte es ihm nicht vergessen, daß Floquet vor mehr als zwanzig Jahren seinem in Paris weilenden Vater demonstrativ die schwerwiegenden Worte in das Gesicht geschleudert: „Vive la Pologne, Monsieur!" Der Ruf des Polenfreundes und Russenfeindes hatte Floquet bisher nicht verlassen, so sehr er sich auch reinzuwaschen versuchte und, wie seine Ablehnung des ominösen Rufes und seine Reise an Katkows Grab beweisen, um die russische Gunst förmlich buhlte. Nun hat er endlich in diesen Tagen Absolution erhalten. Des Zaren Groll scheint verraucht zu sein. Der russische Botschafter in Paris, Baron v. Mohrenheim, hat dem Missethäter freundlich verziehend die Hand gedrückt und bei ihm zu Tafel gesessen. Floquet, so nimmt man in Paris an, ist also mit Rußland versöhnt und verschwunden sind nunmehr die zarten Rücksichten, die sich früher der Eventualität seiner Ministerpräsidentschaft entgegensetzten. Verschwunden sind jetzt auch für die eines aussichtsreichen Candidaten sicheren Radicalen die Gesichtspunkte, die ihnen früher den sofortigen Sturz Tirards nicht gerathen erscheinen ließen. Und die Propaganda für Floquet ist vielfach um so erfolgreicher, als derselbe, von allen chauvinistischen Rücksichten abgesehen, wenigstens die Garantie einer festen Regierung zu bieten scheint, die nur um der lieben Ruhe willen viele sonst den Radicalen nicht weniger als hohle Republikaner herbeisehnen und ihn zu einem dringenden Bedürfniß halten nach all dem Wirrsal der letzten Zeit.

Gewiß gilt Floquet schon jetzt immer mehr als Dauphin der Ministerpräsidentschaft. Tirard wird das nächste Opfer dieser Strömung sein; ob aber die Hoffnungen derjenigen, die seinen Sturz am eifrigsten betreiben, sich erfüllen werden, steht dahin. Ob Floquet, wenn er Cabinetschef wird, den auf ihn gesetzten hochgespannten Erwartungen gerecht zu werden vermag — wer kann das wissen? Schon mancher große Parlamentarier litt als Minister kläglich Schiffbruch. Hielt sich doch selbst ein Gambetta, der als Präsident der Deputirtenkammer factisch die Regierung regierte, mit sammt seinem „Großen Ministerium" nur wenige Monate! Wie leicht ergeht es Herrn Floquet ebenso. Seine Gegner, an denen es ihm nicht fehlen wird, werden jedenfalls nicht ermangeln, die ihnen geradezu in die Hand gedrückte Waffe kräftig zu schwingen; oder der französische republikanische Nationalstolz müßte untergegangen sein, wenn nicht der Hinweis darauf mit Erfolg seinen Eindruck machen sollte, daß Floquet seine Ministerherrlichkeit im Grunde genommen — einer Gunstbezeugung des russischen Selbstherrschers verdankt.

Deutschland.

* **Aus San Remo** wird der „Nat.-Ztg." vom 17. Februar, Abends, noch gemeldet: Der Kronprinz hat heute bereits 8 Stunden außerhalb des Bettes zugebracht, theils lesend, theils im Zimmer promenirend. Das Allgemeinbefinden ist heute befriedigend. Der Verlauf der Wundheilung ist andauernd normal. Der Kronprinz überreichte heute dem Dr. Bramann das Comthurkreuz des Hohenzollern'schen Hausordens.

△ **Berlin**, 17. Febr. Die bisherigen Meldungen über das Stadium, in dem sich das Gesetz betr. die **Alters- und Invaliden-Versicherung** befindet, gehen, wie es scheint, etwas zu weit. Die Vorarbeiten sind nach der Versicherung gut unterrichteter Kreise noch nicht so weit gediehen, daß das Gesetz in allernächster Zeit dem Bundesrath vorgelegt werden könnte. Aber selbst, wenn das geschieht, wird der Bundesrath immer noch drei bis vier Wochen Frist haben müssen, um die Vorlage für den Reichstag fertig zu stellen. Es wird zwar behauptet, den Regierungen seien bereits vorläufige Mittheilungen über die Gestaltung des Gesetzes gemacht worden; in Bundesrathskreisen aber glaubt man nicht, daß dadurch eine erhebliche Abkürzung der Berathung herbeigeführt werden wird. Unter diesen Umständen geht die vorherrschende Annahme dahin, daß das Gesetz entweder garnicht oder so spät an den Reichstag gelangen werde, daß mehr als eine erste orientirende Berathung nur unter der Voraussetzung einer erheblichen Verlängerung der Session über Ostern hinaus möglich sein werde. Man hört zwar hie und da den Gedanken discutiren, zur Durchberathung des wichtigen Gesetzes eine Zwischen-Commission einzusetzen, welche dasselbe bis zum Zusammentritt des Reichstages in der nächsten Session zur zweiten Berathung fertigstellen hätte. Inwieweit es sich dabei um eine ernste Absicht handelt, ist zur Zeit noch nicht klar.

△ **Berlin**, 18. Febr. **[Das bürgerliche Gesetzbuch.]** Der vorläufige Entwurf des deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs wird in nächster Zeit im Buchhandel erscheinen; es wird sich dann zeigen, in wie weit die jetzt cursirenden Angaben über den Inhalt desselben zutreffend sind. So wird behauptet, der Entwurf enthalte im Vergleich mit dem preußischen Recht eine sehr erhebliche Erschwerung der Ehescheidungen. Von einschneidender Wirkung auf die Wohnungsverhältnisse, namentlich in den Städten, würde es sein, wenn, wie behauptet wird, das Recht des Vermiethers, das Mobiliar u. s. w. des Miethers als Pfand für rückständige Miethe einzubehalten, in Wegfall kommen sollte. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine Einschränkung dieses Rechts in gewissen Fällen. Die Wirkung einer generellen Bestimmung der bezeichneten Art würde natürlich die sein, daß der Vermiether sich gegen etwaige Verluste durch Cautionen u. s. w. sicher zu stellen suchen würden.

* **Berlin**, 18. Febr. Londoner Telegrammen zufolge verlautet jetzt authentisch, die **russischen Vorschläge in der bulgarischen Frage** seien in Berlin bereits bekannt. Dieselben werden in den nächsten Tagen den Mächten officiell mitgetheilt werden. Von einer gewaltsamen Action Rußlands gegen Bulgarien sei darin nicht die Rede.

* **[König Albert von Sachsen]** begiebt sich am 5. des nächsten Monats nach München, um in officieller Weise den Besuch zu erwiedern, den ihm der Prinz-Regent von Baiern im Dezember 1886 gemacht hatte.

* **[Ein Socialdemokrat in einer Commission.]** In der Reichstags-Commission für den auf die Sonntagsarbeit bezüglichen Antrag hat, der „Nat.-Ztg." zufolge, die **nationalliberale Fraction** von den ihr zukommenden sechs Sitzen einen an die Socialdemokraten abgegeben. — Das ist gewiß nur zu billigen. Als aber die Freisinnigen neulich den Socialdemokraten für das Socialistengesetz auch einen Sitz in der Commission verschafften, schrieb die „N. Allg. Ztg." und manch anderes „nationale" Blatt über „Abhängigkeit", „Dienstverhältniß" der Freisinnigen zu den Socialdemokraten und was des Unsinns mehr war. Jetzt wird man dies wohl nicht thun und hoffentlich einsehen, daß man sich neulich vor lauter Parteihaß wieder einmal gründlich lächerlich gemacht hat.

* **[Der sächsische Cultusminister]** hat an sämmtliche höheren Lehranstalten eine Verordnung ergehen lassen, in welcher den Lehrern ans Herz gelegt wird, den Gebrauch von **Fremdwörtern** möglichst zu vermeiden. Gleichzeitig wird aber auch in jener Verfügung vor kleinlichen Uebertreibungen nachdrücklichst gewarnt.

* **[Graf Waldersee.]** Die kürzlich gebrachte Nachricht, daß der General-Quartiermeister Graf Waldersee für den Fall eines Krieges der verbündeten Mächte als Chef des Generalstabs des österreichisch-ungarischen Heeres bezeichnet sei und schon an den vor einigen Wochen unter Vorsitz des Kaisers Franz Josef stattgefundenen militärischen Berathungen theilgenommen habe, wird, wie vorauszusehen war, in Abrede gestellt. Zu den eigensten Interessen eines Staates ist doch sicherlich die Führung seines Volkes und damit auch seines Heeres zu rechnen. Der Generalstab des österreichisch-ungarischen Heeres gehört zu den besten militärischen Einrichtungen desselben. Ist somit für die Entsendung eines preußischen Offiziers als Generalstabschef weder eine Berechtigung, noch eine Nothwendigkeit vorhanden, so ist es völlig unhaltbar, von der Theilnahme irgend eines Offiziers an Berathungen zu sprechen, welche im Frieden immer nur rein österreichisch-ungarische Angelegenheiten behandeln können.

* **[Die Audienz der deutschen Pilger beim Papst]** findet, der „Germ." zufolge, am Montag, 27. Februar, statt.

* **[Deutschland und die westlichen „Kleinen".]** Die Meldung der „Kölnischen Volkszeitung" von der zwischen Deutschland und den Königreichen Belgien und Holland getroffenen Vereinbarung für den Fall eines russisch-französischen Angriffs-Krieges hat in Belgien sehr großes Aufsehen hervorgerufen. Ein Theil der Presse, und zwar der weitaus bedeutendere und einflußreichere, repro-

---

Mein kleines Lamm.

Nachdruck verboten.

11) Novelle von Helene Nyblom.

Mit Genehmigung der Verfasserin aus dem Dänischen übersetzt von „Homo".

(Schluß.)

Carlin führte mir seinen Vater zu und stellte ihn mir vor. Er schüttelte meine Hand so kräftig, daß ich fürchtete, alle Knochen in derselben müßten zerbrechen; dann sagte er wieder und wieder: „Wie soll ich Ihnen das alles vergelten, wie soll ich Ihnen das alles vergelten? Nehmen Sie den aufrichtigen Dank meines Vaters an."

Hertha war draußen gewesen und kam jetzt ahnungslos, eine Melodie vor sich hin trällernd, in's Zimmer gesprungen; plötzlich blieb sie regungslos stehen und erröthete bis an die Haarwurzeln.

„Fräulein Hertha", begann Carlin, „gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Vater vorstelle?"

„Ach!" sagte der Hauptmann und richtete seine durchdringenden Augen auf Hertha. „Sie haben uns so treulich von unserem Sohn berichtet!"

„Ja", war alles, was Hertha erwiederte.

„Also wirklich, Sie waren die Briefstellerin?" wiederholte der Capitän mit so barscher Stimme, daß Hertha plötzlich in ein schallendes Gelächter ausbrach.

„Habe ich etwas Böses damit angerichtet! der Herr Hauptmann sehen ja so zornig aus!"

„Etwas Böses?" fragte er in demselben kurz angebundenen Ton. „Sie sind ein Prachtmädel! Und Ihre Briefe waren so vernünftig und sachlich gehalten! Da waren keine langen Tiraden, keine Ohs und Achs! keine langen Umschweife, ehe man die Wahrheit erfuhr. Sie gingen gerade auf die Sache los, ganz so, wie ich es gern habe! An Ihnen ist sicher kein Falsch!"

Ein flüchtiges Lächeln glitt über sein Antlitz, um aber sofort wieder zu verschwinden; dann preßte er Hertha's kleine Hand, so fest er konnte, in der seinen; sie zuckte jedoch nicht, sondern sah ihm strahlend in die Augen.

Der Hauptmann war nur gekommen, um einige Tage zu bleiben. Jetzt, wo die Wunde seines Sohnes geheilt war, konnten wir jeden Tag darauf gefaßt sein, daß er als Kriegsgefangener nach Deutschland geschickt würde; deswegen hatte der Vater den ersten Tag des Waffenstillstandes benutzt, um sich nach ihm umzusehen.

In diesen Tagen war Hertha viel mit Carlins Vater zusammen. Sie war Fremden gegenüber niemals befangen, deswegen sprach sie auch ganz frei und offen mit dem Hauptmann. Sie sagte ihm ihre Meinung, wenn sie anderer Ansicht war als er, war aber im übrigen ebenso liebenswürdig und zuvorkommend gegen ihn, wie gegen alle anderen. Der Hauptmann konnte garnicht mehr ohne sie fertig werden; sobald er Hut und Mantel vom Riegel nahm, rief er auch schon: „Wo steckt denn das kleine Fräulein, sie wird mich doch begleiten?"

Am zweiten Tage, als er mit Hertha allein war, hat er sie plötzlich gefragt: „Mögen Sie meinen Sohn wohl leiden?" Dabei hatte er sie scharf angesehen.

„Ich habe ihn sehr gern", hatte sie ohne Besinnen geantwortet.

„Doch hoffentlich nicht zu gern?" hatte er weiter gefragt.

„Halten Sie es denn für möglich, daß man ihn zu gerne haben kann?"

„Wohl halte ich das für möglich. Den Fall gesetzt, er früge nichts nach Ihnen — er liebte Sie nicht?"

„Ja, darüber bin ich ganz ruhig — daß er mich liebt, weiß ich!"

„Wirklich — im vollen Ernst?" fragte der Hauptmann barsch. „Ihr habt Euch doch nicht etwa schon verlobt?"

„Ja, das haben wir gethan", erwiederte Hertha gesenkten Hauptes.

Der Hauptmann sprang auf und sah dunkelroth aus. Er ging ein paar Mal heftig im Zimmer auf und ab, blieb dann am anderen Ende der Stube stehen, breitete die Arme aus und sagte bewegt: „Komm, mein Kind!"

Als Carlin in's Zimmer trat, empfing ihn sein Vater mit einem wahren Donnerwetter: „Du bist wohl des Teufels, Junge, wie kannst Du Dich unterstehen und Dich ohne meine Zustimmung verloben — — und noch dazu mit einer Dänin. Giebt's denn nicht genug Mädchen in Schweden?"

„Es war auch ganz gegen meine Grundsätze", antwortete der Lieutenant und ließ den Kopf hängen, „aber dagegen läßt sich nun einmal nichts machen."

„Was redest Du da? Dagegen läßt sich nichts machen!" brauste der Hauptmann auf; ehe er aber den Satz noch vollendet hatte, faßte ihn Hertha vertraulich beim Arm, so daß das Entsetzen ihres Verlobten sich bald in eitel Freude verwandelte.

Nach ein paar kräftigen Betheuerungen sagte dann der Hauptmann zu seinem Sohn: „Weiß Gott, Junge, hätte ich in Deiner Haut gesteckt, würde ich es gerade so gemacht haben!"

Bald darauf reiste der Hauptmann ab, und dann kam der schmerzliche Abschied zwischen Hertha und Carlin, der den Rest des Krieges auf einer deutschen Festung zubringen mußte. Das waren schwere Zeiten! Eine Trauerkunde löste die andere ab. Meine Hauptaufgabe war es nun, Hertha zu trösten, und ich hatte auch hin und wieder die Freude, meine Bemühungen durch Erfolg gekrönt zu sehen. Im ganzen sah es sehr trübe aus in ihrem kleinen Herzen.

Unsere Gespräche drehten sich natürlich stets um dasselbe, und eines Tages fragte ich sie:

„Warum verstecktest Du Dich eigentlich an jenem Morgen, als Carlin fortritt? Das ist mir nie so recht klar geworden?"

Sie lächelte mit ihrem alten, schelmischen Lächeln und erwiederte: „Das ist Dir nicht klar geworden? Sven hat mich auch danach gefragt. Es ist doch sonderbar, daß alle Männer so schwer von Begriffen sind. Ihr hättet es wohl natürlicher gefunden, wenn ich mich ihm um den Hals geworfen und ihm erklärt hätte, wie sehr ich ihn liebe, und daß er nur über meinen Leichnam in den Kampf reiten könne! Natürlich hätte ich so eine Dummheit begangen, wenn ich mich hätte sehen lassen; deswegen zog ich es vor, mich einmal nach der Wäsche umzusehen."

Endlich kam der Friede, und mit dem lieben Weihnachtsfest kam auch das Wiedersehen. Ach, mein Freund, zwei junge Menschenkinder nach so viel Kummer und Noth einander glückstrahlend in die Arme fliegen zu sehen, das ist ein Anblick, wie es nichts Schöneres giebt. Von dem Moment an fühlte ich, daß, was Gott zusammengefügt hat, der Mensch nicht scheiden soll. — Und doch stand mir noch eine schwere Prüfung bevor, obwohl ich mich jetzt gegen alles gefeit glaubte: und das war der Sommer und die Hochzeit!

Carlins Eltern kamen beide dazu herüber. Der Hauptmann war ja schon im voraus bis über die Ohren in Hertha verliebt, und seine Frau, eine schöne, feine Dame, begegnete Hertha vom ersten Augenblick an wie einer Tochter.

Es war Mitte Juli; die Erde stand in voller Pracht, und der Himmel war mit schwarzen Gewitterwolken bedeckt; als wir in der Kirche waren, donnerte und blitzte es stark.

Als ich mein kleines Lamm in ihrem weißen Gewande mit dem Myrthenkranz im Haar vor mir stehen sah — Du großer Gott! da hatte ich ein Gefühl, als müsse mir das Herz vor unsagbarem Weh zerspringen. Während der Trauung verzog sich das Gewitter, und als Hertha, von ihrem Manne gestützt, in den Wagen stieg, fielen ein Paar große klare Tropfen in die Brautkrone — Sie wissen, das bedeutet Glück!

Dann kam der Abschied; aber davon will ich schweigen! Selbst Kathrine, die bis dahin in Seligkeit geschwommen über das große Glück, das ihrem Lamm beschieden, gerieth völlig außer Fassung. Sie weinte so unmenschlich, daß sie mir dadurch meine Fassung wiedergab — ich hätte mich doch nicht gut vor aller Welt in einem Duett mit ihr sehen lassen können!

ducirt die Nachricht entweder ohne Commentar oder in einer Fassung, welche den Glauben an die Richtigkeit der Meldung verräth. Ein anderer Theil freilich stellt die Meldung mit Rücksicht auf die bekannte Stellung Belgiens als neutralen Staat in Abrede.

* [Zur Nachbehandlung Tracheotomirter] bringt der Privatdocent Dr. Karl Roser in der „D. Med. Wochenschr." eine wesentlich günstigere Statistik als diejenige ist, welche kürzlich in dem „Amer. Journ. of Med. Sc." veröffentlicht wurde. Nach der hier gegebenen Zusammenstellung, welche sich auf 21 853 Luftröhrenschnitte bezog, waren im Durchschnitt von 100 Operirten 28 geheilt worden. Dr. Roser berichtet von besseren Ergebnissen: Unter 47 während der letzten 3½ Jahre in der Marburger chirurgischen Klinik wegen Diphtherie gemachten Tracheotomien führten 53 Proc. zur Heilung. Diese überraschend guten Resultate sind ganz wesentlich bedingt durch den Gebrauch einer Jodoformtampon-Röhre.

England.

London, 17. Februar. [**Unterhaus.**] **Adreßdebatte.** Der Generalsecretär für Irland, Balfour, erklärt, in den Angriffen und dem Tadel, denen er seitens der Parnelliten ausgesetzt sei, erblicke er das höchste Lob. Die Zustände in Irland seien besser, dank der treuen Pflichterfüllung der Richter, der Magistrate und der Polizei unter den schwierigsten Verhältnissen, wofür ihnen die Achtung und Bewunderung aller Freunde der Freiheit und Ordnung sicher sei.

Im Fortgange der Sitzung wurde das von Parnell beantragte Amendement, welches sich über die Verwaltung Irlands tadelnd ausspricht, mit 317 gegen 219 Stimmen abgelehnt.

Nach amtlicher Mittheilung soll **Lord Dufferin**, im August d. J. an Stelle Lumleys zum Botschafter in Rom ernannt werden. (W. T.)

Italien.

Rom, 17. Februar. Der **König** hat heute das Decret unterzeichnet, durch welches das Demissionsgesuch Coppino's genehmigt und der Deputirte Boselli zum Unterrichtsminister ernannt wird. (W. T.)

Türkei.

* [**Die Zustände auf Kreta.**] Briefliche Meldungen aus Canea schildern die derzeitigen Zustände auf der Insel Kreta in einem wenig befriedigenden Lichte und wissen wieder von mannigfachen Reibungen innerhalb der Bevölkerung zu berichten. Insbesondere sei die Stellung des General-Gouverneurs Anthopulos Pascha eine sehr schwierige geworden. Anthopulos, seiner Nationalität nach ein Grieche, habe als ein pflichtgetreuer, wenn auch wenig energischer Beamter, wird seitens der Griechen in seiner Verwaltung einer allzu weitgehenden Rücksichtnahme auf das türkische Element beschuldigt, während man ihm von türkischer Seite eine ungerechtfertigte Begünstigung der griechischen Bevölkerung vorwirft. Dazu gesellen sich auch gewisse äußere Einflüsse, welche auf die Enthebung Anthopulos Pascha von seinem Posten hinarbeiten und die Pforte zur Wiedereinsetzung des früheren General-Gouverneurs Adossides Pascha zu bestimmen bestrebt sind.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Vom Kronprinzen.

Berlin, 18. Febr. Der „Reichsanzeiger" bringt folgendes Bulletin:

San Remo, 18. Febr., Vorm. 10½ Uhr. Auch in dieser Nacht war der Schlaf des Kronprinzen besser; kein Fieber, kein Kopfschmerz; Auswurf und Husten wie gestern.

San Remo, 18. Febr. Man meldet dem „B. Tagebl.": Die Ansichten der Aerzte gehen nicht nur über die Natur der Krankheit, sondern auch über die Behandlung nach der Operation, sowie über die Bedeutung der beim Heilungsprozeß der Operationswunde auftretenden neuen Erscheinungen auseinander. Das zeigte sich namentlich gestern, als die Frage auftauchte, wieder eine Untersuchung des Kehlkopfes vorzunehmen. Mackenzie war anfänglich dagegen, weil er fürchtete, der Kronprinz könne dadurch angestrengt werden. Es stellten sich jedoch Nachmittags Besorgniß erregende Symptome einer neuen Schwellung ein, worauf denn Mackenzie Abends, zum erste Male nach der Operation, eine Untersuchung des Kehlkopfs vornahm. Dieselbe ergab das Resultat, daß die Nachmittags aufgetretene neue Schwellung bereits wieder etwas geringer geworden war. Man machte spät am Abend darauf noch das Experiment, daß man die Canüle zustopfte, und der Kronprinz vermochte eine kurze Weile auf so zu athmen. Die gestern beobachtete Neigung zu neuen Schwellungen ist insofern ein bedenkliches Symptom, als dieselbe auf die Möglichkeit eines weiteren und schnelleren Umsichgreifens der eigentlichen Krankheit und mithin auf neue Complicationen schließen läßt, deren Hinzutritt die ernstesten Besorgnisse rechtfertigen würde. Dazu kommt, daß die Operationswunde durchaus nicht so schnell heilen will, als man hoffte, was ebenfalls ein wenig günstiges Anzeichen ist. Die Aerzte sehen deshalb den nächsten Tagen nicht ohne Sorge entgegen. Die Nacht verlief günstiger, als man noch gestern Abend gehofft hatte. Der Kronprinz hat, wenn auch mit wiederholten, durch Hustenanfälle verursachten Unterbrechungen, geschlafen. Die Körpertemperatur ist normal. Der blutgefärbte Auswurf läßt noch immer nicht nach.

Aus **San Remo**, vom 18. Februar, telegraphirt man der „Nat.-Ztg.": Die Nacht ist gut verlaufen, der Auswurf war mäßig, das Allgemeinbefinden ist heute früh vortrefflich.

Berlin, 18. Februar. [**Reichstag.**] Zuerst erfolgt eine Debatte über den kleinen Belagerungszustand in Stettin und Offenburg. Abg. **Gabor** (Soc.) erhält dabei dreimal, Abg. **Frohme** (Soc.) einmal den Ordnungsruf. Als noch Abg. **Bebel** sprechen will, erklärt der **Präsident**, die Discussion sei bereits geschlossen. Der Rechenschaftsbericht wird für erledigt erklärt. — Der Nachtragsetat wird ohne Debatte angenommen. — Es folgt die zweite Berathung des Postetats. Eine längere Debatte erhebt sich über den Titel: für Herstellung eines neuen Postgebäudes in Insterburg 100 000 Mk. Bei der Abstimmung ergeben sich 66 Stimmen für, 50 Stimmen gegen die Baurate; das Haus ist somit beschlußunfähig. Nächste Sitzung: Dienstag (Fortsetzung der Etatsberathung).

Im **Abgeordnetenhause** werden zwei specifisch rheinische Vorlagen an eine Commission verwiesen. — Bei dem Etat der Ansiedelungs-Commission beantragt Abg. **v. Minnigerode** unveränderte Genehmigung. — Abg. **v. Ostrowiecz** (Pole) klagt über die Germanisirung und Protestantisirung. — Die Abgg. **Hagens** (n.-l.) und **Wehr** (freicons.) sprechen sich für die Commission und loben den Grafen v. Zedlitz; das Gesetz werde segensreich wirken. Abg. Wehr wünscht größere Ansiedlungen als 10 bis 16 Hectar. — Minister **Lucius**: Die Qualität des Bodens spielt bei den Ansiedlungen eine große Rolle; der Boden muß der mittleren Qualität angehören und deshalb ist eine geographische Beschränkung nothwendig; deshalb haben sich die Ankäufe in Westpreußen auf gewisse Gegenden beschränken müssen; aber daß nicht ganz von der dortigen Ansiedelung Abstand genommen ist, beweisen die Zahlen des Berichts. Ich lege der Ansicht des Vorsitzenden der Ansiedelungscommission mehr Gewicht bei als der eines einzelnen Abgeordneten. — Abg. **Kaufmann**: Die Deutschen wollen auch gern „beraubt" sein (Heiterkeit), und ich möchte gern, daß die Commission auch deutsche Güter ankaufe in den Fällen, wo es sich um Arrondirung oder die Gefahr handelt, daß das gut in polnische Hände übergehen könnte. — Minister **Lucius**: Wenn auch deutsche Güter angekauft werden könnten, so würde man damit der Commission ein Danaergeschenk machen. Schon jetzt sind im ganzen 114 deutsche, 102 polnische Güter angeboten worden, und in Zukunft würde sich das Angebot stark erhöhen. Schnell genug ist die Commission vorgegangen; sie hat in 1½ Jahren über 5 Quadratmeilen erworben, aber kurze Pachtungen sind praktisch und eine längere Zwischenverwaltung wäre sehr theuer. — Abg. **v. Czerlinski** (Pole): Ihre Kinder werden die Sühne zu tragen haben für die Verbrechen der Väter. Das Ganze ist ein Wucher-Engros-Geschäft; das Gesetz ist einerseits eine Prämiirung des Müßiggangs und der Verschwendung, andererseits eine Bereicherung des einen auf Kosten des anderen. Aendern Sie doch lieber den Art. 4 der Verfassung dahin: „Nicht alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich." — Abg. **v. Tiedemann** (freicons.): Daß von deutschen Besitzern absolut nicht gekauft werden darf, hat verschiedene schädliche Consequenzen. Der Werth der deutschen Güter wird herabgedrückt und die Landschaften haben bei ihren Ankäufen eine bestimmte Directive: Sie bieten nicht auf deutsche Güter. So ist es zum Beispiel bei der westpreußischen Landschaft gewesen, die ihren Besitz aus polnischen Gütern arrondirt hat. Vielleicht könnte man es so machen, daß man erst an einen Polen verkauft und dann an die Commission; das führe aber gerade zum Gegentheil dessen, was man beabsichtigt. Die jetzige Zwischenverwaltung hat viele Schwierigkeiten und Mängel. — Der Etat wird bewilligt. — Nächste Sitzung: **Dienstag** (Secundärbahngesetz).

Berlin, 18. Febr. Die „Kreuzztg." schreibt: Die Zusammensetzung der **Commission**, welche über die **Aufhebung des Identitätsnachweises** zu berathen hat, ist eine solche, daß auf eine Annahme des Antrages Ampach und Genossen in irgend einer Form mit ziemlicher Sicherheit gerechnet werden darf. Sollte sich demnächst im Plenum des Reichstages eine gleiche Mehrheit für die Aufhebung des Identitätsnachweises finden, so ist sicherem Vernehmen nach eine Ablehnung dieses Beschlusses seitens der verbündeten Regierungen keineswegs gewiß.

Berlin, 18. Februar. Die **Commission** für den **Identitätsnachweis** hielt heute ihre erste Sitzung. Nachdem der Vorsitzende Graf Stolberg die Generaldiscussion eröffnet hatte, erklärte sich zunächst der Abg. Hultzsch gegen den Antrag; derselbe bedeute eine Ausfuhrprämie für Getreide und werde gleiche Wünsche für viele Industrieerzeugnisse rege machen. — Abg. **Gamp** sprach für den Antrag: Durch die hohen Zölle sei eine Verschiebung der Getreideversorgung erfolgt, die Ueberproduction des Nordostens, der natürlichen überseeischen Absatzgebiete verlustig, sei auf den Süden und Westen Deutschlands angewiesen, obschon die Qualität dort nicht die benöthigte sei. Die Exportmühlen erhielten eine Prämie bei Verarbeitung des ausländischen Getreides. Die Aufhebung des Identitätsnachweises werde wieder natürliche Verhältnisse schaffen. Die Verhältnisse anderer Industriezweige seien nicht zu vergleichen mit dem Getreidebau, da die Production jener Artikel von ungemessener Steigerungsfähigkeit sei, der Getreidebau nicht.

* **Paris**, 18. Februar. **Deputirtenkammer.** Laur richtete an den Justizminister eine Anfrage betreffs der wucherischen Preissteigerung des Kupfers durch ein Syndicat und bat um gesetzliche Maßregeln gegen derartige Interessen-Vereinigungen. Der Justizminister erwiederte, die Kupferhausse habe allerdings die gewerblichen und Finanzkreise erregt, er glaube indessen nicht, daß die von Laur angezogenen Thatsachen unter den Bereich des Gesetzes fielen; wenn eine wucherische Preissteigerung stattgefunden habe, seien diese Vorgänge Sache der Gerichte.

London, 18. Februar. **James Lloyd**, ein von dem die Arbeiterklassen Londons vertretenden Homerule-Comité nach Irland gesandter Delegirter, wurde heute in Ennis wegen Aufreizung der Bevölkerung zur Theilnahme an einer ungesetzlichen Versammlung verhaftet; vor den Richter geführt, wurde er vor die Assisen verwiesen.

Rom, 18. Februar. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus **Massaua** traf dort heute ein einflußreicher vornehmer Abessynier Mangascha, welcher vom Hofe des Negus entwich, ein und bot dem Ober-Commandirenden seine Dienste an.

Petersburg, 18. Febr. Der „Börsen-Zeitung" zufolge hat der Finanzminister Wyschnegradsky beim Reichsrath eine Vorlage eingebracht betreffend die Einführung facultativer Metallvaluta als vorbereitende Maßnahme zur Consolidirung des russischen Geldverkehrs.

— „Grashdanin" ist gestern der Einzelverkauf entzogen worden, anscheinend wegen einer Meldung des Blattes lokaler Natur.

— In Ausführung der vorjährigen Beschlüsse des Kriegsraths ordnet ein heute veröffentlichter Tagesbefehl des Kriegsministers an, den 73 Reservecadrebataillonen im europäischen Rußland je einen Oberstlieutenant beizugeben.

Danzig, 19. Februar.

* [**Neue Eisenbahn-Anlagen.**] Ueber die neuen Eisenbahnlinien **Hohenstein-Marienburg** und **Miswalde-Elbing** ist der zu der Secundärbahn-Vorlage erschienenen „Denkschrift" Folgendes zu entnehmen:

1) **Hohenstein-Marienburg:** Der durch Fruchtbarkeit des Bodens ausgezeichnete und weiterer Entwickelung fähige Landestheil der Provinzen Ost- und Westpreußen, welcher, von den Staatsbahnlinien Marienburg-Güldenboden-Allenstein und Allenstein-Soldau und der Linie Soldau-Marienburg der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahngesellschaft begrenzt, einen Flächenraum von 4360 Quadratkilom. umfaßt und — abgesehen von den 10 100 bezw. 38 300 Einwohnern der Städte Marienburg und Elbing — von etwa 207 000 Menschen bewohnt wird, bedarf dringend des Aufschlusses durch Herstellung von Schienen-Verbindungen. Nach dem Ergebniß eingehender Ermittelungen ist in Uebereinstimmung mit den Anträgen der Provinzialbehörden die Anlage einer Bahn als am zweckmäßigsten erkannt worden, welche den ganzen Bezirk in seiner Länge von Hohenstein an der Allenstein-Soldauer Eisenbahn über Osterode, Liebemühl, Saalfeld und Miswalde bis Marienburg an der Berlin-Eydtkuhner Eisenbahn durchschneidet und mit Abzweigungen von Miswalde, einerseits nach Maldeuten an der Güldenboden-Mohrungen-Allensteiner Eisenbahn, andererseits nach Elbing an der Linie Berlin-Eydtkuhnen auch an weitere wichtige Punkte der umschließenden Bahnlinien anschließt. Die Länge der Bahn Hohenstein-Marienburg beträgt, einschließlich der Abzweigung nach Maldeuten, 137,8 Kilom. Hiervon entfallen auf die Kreise Osterode 59,1 Kilom., Mohrungen 51,3 Kilom., auf den Kreis Stuhm 24,6 Kilom. und auf den Kreis Marienburg 2,8 Kilom. Das Verkehrsgebiet der Bahn umfaßt einschließlich der Städte Hohenstein, Osterode und Marienburg etwa 1450 Quadratkilom. mit 80 000 Einwohnern. Zwischen Hohenstein und Osterode erschließt die neue Bahn den fruchtbarsten Theil des Kreises Osterode. Von Osterode nach Norden hin durchschneidet die Bahn im Kreise Osterode zunächst Wiesen- und Ackerländereien, weiterhin aber in nordwestlicher Richtung ausgedehnte Waldflächen der königlichen Forst Taberbrück, und demnächst von Liebemühl bis zur Grenze des Kreises Mohrungen eine Gegend, welche an Wohlhabenheit und Ergiebigkeit derjenigen zwischen Osterode und Hohenstein nicht nachsteht. Der Absatz der gewonnenen Erzeugnisse ist vorzugsweise nach Berlin und Danzig gerichtet, von wo auch die für die Landwirthschaft erforderlichen Bedarfsgegenstände bezogen werden. Der von der neuen Bahnlinie durchschnittene Theil des Kreises Mohrungen erfreut sich nicht minder günstiger Verhältnisse, wie der in Betracht kommende Theil des Kreises Osterode. Das Gelände wird vorwiegend als Acker verwendet, es kommen aber auch bedeutende Wiesenflächen, Hütungen und Waldungen vor. Der fast durchweg schwere Boden ist ergiebig und kann durch Zuführung von künstlichem Dünger zu noch größerer Ertragsfähigkeit gebracht werden. Für die anch hier hauptsächlich zwischen Danzig und Berlin bestehenden Verkehrsbeziehngen steht nur die Eisenbahn Güldenboden-Mohrungen-Allenstein zur Verfügung, dieselbe kommt indeß nur dem östlichen Theil des Kreises zu Gute. Die im Kreise Stuhm von der neuen Bahn durchschnittene Gegend gehört zu den besten Theilen der Provinz Westpreußen und zeichnet sich durch schweren Boden von großer Ergiebigkeit aus. Der gleichfalls hauptsächlich nach Danzig und Berlin gerichtete Verkehr kann erst von den Stationen Mleczewo und Damerau der Marienburg-Mlawkaer Bahn und Marienburg, Altfelde und Grunau der Berlin-Eydtkuhnener Bahn den Schienenweg benutzen. Der von der neuen Bahn durchschnittene Theil des Kreises Marienburg erfreut sich zwar bereits durch den in der Nähe belegenen Bahnhof Marienburg des Schienenanschlusses. Nichtsdestoweniger sind für den Kreis von der neuen Verbindung gleichfalls erhebliche Vortheile zu erwarten, da für den Handel und Verkehr der gleichnamigen Hauptstadt desselben neue Gebiete der Kreise Stuhm und Mohrungen werden erschlossen werden. An bedeutenderen Orten im Verkehrsgebiete der Bahn sind zu nennen: Die Städte Hohenstein (2400 Einwohner), Osterode (7100 Einwohner), Liebemühl (2200 Einwohner), Saalfeld (2700 Einwohner), Christburg (3200 Einwohner) und Marienburg (10 100 Einwohner).

Die Linie Hohenstein-Marienburg berührt östlich von Reichenau den südlichsten Theil der 7423 Hectar großen Staatsforst Jablonken und erschließt hiervon eine Fläche von etwa 900 Hectar. Der nördliche Theil der Forst erstreckt sich über die Thorn-Insterburger Eisenbahn hinweg und besitzt bereits in dieser einen Absatzweg. Bei Osterode und auf der Strecke Osterode-Liebemühl wird die 9866 Hectar große Staatsforst Taberbrück durchschnitten und dürfte der Absatz von etwa 3800 Hectar der neuen Bahn zufallen, wie auch von der am Drewenz-See gelegenen 5979 Hectar großen Staatsforst Liebemühl etwa 1400 Hectar für den Verkehr der neuen Bahn in Betracht kommen dürften. Bei Saalfeld werden etwa 6000 Hectar der südwestlich von Saalfeld gelegenen 10 586 Hectar großen Staatsforst Alt-Christburg erschlossen werden. Die königliche Domäne Mörlen (684 Hectar) wird südwestlich von Osterode von der neuen Bahn durchschnitten. Von sonstigen Domänen kommt nur noch die etwa 6 Kilometer von Saalfeld belegene Domäne Preußisch Mark (975 Hectar mit Remontedepot) in Betracht. Das, ausschließlich der auf 700 000 Mk. veranschlagten, den Interessenten zur Last fallenden Grunderwerbskosten, auf die Herstellung der Bahn staatsseitig zu verwendende Baukapital beträgt nach den angestellten Ermittelungen 14 267 000 Mk.

2) **Linie Miswalde-Elbing:** Die Länge der Bahn beträgt 28,8 Kilom. Davon entfallen auf die Kreise Mohrungen 4,5 Kilom., Pr. Holland 10,3 Kilom., Marienburg 9,5 Kilometer, Elbing 4,5 Kilometer. Von den verschiedenen in Frage gekommenen Linien mußte nach dem Ergebniß eingehender Ermittelungen derjenigen Linie der Vorzug gegeben werden, welche von Miswalde, dem Abzweigungspunkte der Bahn nach Maldeuten, ausgeht und mit Elbing die kürzeste Verbindung herstellt, da es sich in erster Reihe um die Förderung der Interessen der Stadt Elbing handelt.

Das Verkehrs-Gebiet der Bahn umfaßt einschließlich der Stadt Elbing etwa 70 Quadratmtr. mit 48 000 Einwohnern. Die Linie durchschneidet in den Kreisen Mohrungen und Pr. Holland fruchtbares, wohl angebautes und ergiebiges Höhengelände, welches gegen die Sorge hin, ohne seine Ergiebigkeit zu verändern, ziemlich steil abfällt. Im Kreise Marienburg erschließt sie die durch hervorragende Fruchtbarkeit ausgezeichnete Marienburger Niederung und im Landreise Elbing, in welchen die Linie demnächst eintritt, ebenfalls landwirthschaftlich hochentwickeltes Gebiet. Fast der ganze Absatz des Ertrages richtet sich ebenfalls nach Danzig und Berlin, von wo auch die Bedarfsgegenstände bezogen werden. Die Kreise Mohrungen und Pr. Holland werden von Norden nach Süden zwar bereits von der Güldenboden-Mohrungen-Allensteiner Eisenbahn durchschnitten, dieselbe ist indeß wegen der erheblichen Entfernung und der ungenügenden Wegeverbindungen für das hier in Rede stehende Gebiet von nur geringem Nutzen. Besondere Vortheile stehen für die Stadt Elbing in Aussicht, welcher durch die von ihr dringend erbetene und von den Provinzialbehörden warm befürwortete Anlage der Bahn die Möglichkeit gewährt wird, ihre schon bestehenden Verkehrsbeziehungen zu erhalten und zu erweitern. Von staatlichem Besitz wird die Domäne Heiligenwalde (298 Hectare) von der neuen Schienenverbindung Verkehrserleichterungen zu erwarten haben. Das, ausschließlich der auf 173 000 Mk. veranschlagten, den Interessenten zur Last fallenden Grunderwerbskosten, auf die Herstellung der Bahn staatsseitig zu verwendende Baukapital beträgt nach den angestellten Ermittelungen 2 915 000 Mk. Nach dem bisherigen Ergebniß der mit den Interessenten eingeleiteten Verhandlungen ist die Erfüllung der Bedingungen, von welchen der staatsseitige Ausbau der geplanten Verbindungen abhängig gemacht werden soll, hinsichtlich der Zweigbahn Miswalde-Elbing Schwierigkeiten begegnet. Es ist daher nach früheren ähnlichen Vorgängen die Bausumme für beide Linien in dem Gesetzentwurf getrennt vorgesehen, um den Bau der wichtigeren Linie Hohenstein-Marienburg beziehungsweise Maldeuten nicht durch die weiteren Verhandlungen mit den Interessenten der Linie Miswalde-Elbing aufzuhalten.

* [**de Cuvry'sche Concurs-Sache.**] Gestern Vormittag 11 Uhr stand in dieser Angelegenheit Termin an, wobei einige noch nachträglich angemeldete Forderungen der Prüfung unterworfen wurden. Gleichzeitig fand eine Gläubigerversammlung statt behufs Erwägung über etwaige Anstrengung eines event. Prozesses gegen einen Verwandten des Cridars, welcher am 1. September v. J., nachdem der Concurs bereits gegen Hrn. de Cuvry eröffnet war, eine Cassette mit 25 556 Mk. aus dem Geldschrank des letzteren entnommen und diesen Betrag sowohl, als auch 29 595 Mk., welche er aus eigenen Mitteln zulegte, dem Herrn Lotterie-Einnehmer Kabus zur Auszahlung der in die de Cuvry'schen Collecte gefallenen Gewinne übergab, indem er annahm, daß dieses Geld nicht zur Concursmasse, sondern dem Lotterie-Fiscus gehöre. Ueber die

---

Anfangs war die Rede davon gewesen, daß sie das junge Paar begleiten sollte; aber Kathrine hatte eine gewisse Angst davor, in ihren alten Tagen in ein fremdes Land zu ziehen, und dann wollte Hertha auch nicht, daß sie mich verließe — sie glaubte wohl, ich würde in der Alten eine Art Ersatz für sie finden."

Hier schwieg der alte Holm eine Weile. Die Augen standen ihm voller Thränen, und um die Mundwinkel zuckte es verdächtig.

„Ich habe sie später da drüben besucht", fuhr er nach einer Weile fort. „Es ist ein herrliches, großes Gut, hart am Wetternsee belegen. Die Natur ist dort großartig schön.

Herthas Schwiegermutter ist eine sanfte, herzliche Dame, und das Verhältniß zwischen den beiden ist ein vortreffliches. Der Hauptmann, vor dem seine Frau und eigentlich alle Menschen ein wenig bange sind, kann Hertha um den Finger wickeln. Selbst wenn sie einmal zehn Minuten zu spät zum Mittagessen kommt, braucht sie ihn nur um Verzeihung zu bitten; dann kneift er sie wohl in die Wangen und sagt: „Du kleine Hexe, kommst Du denn endlich? So setze Dich nur hierher zu mir!"

Wenn der Lieutenant im Sommer ins Manöver geht, hält sich Hertha stets bei ihren Schwiegereltern auf. Später soll ihr Mann die Güter übernehmen, deswegen interessirt sie sich schon jetzt auf's lebhafteste für die ganze Wirthschaft dort.

Vor zwei Jahren habe ich Hertha zum letzten Mal besucht, da hatten sie zwei prächtige flachsköpfige Jungen, die sich den ganzen Tag in Feld und Wald herumtrieben. Im vorigen Jahre ist ihnen auch ein kleines Töchterchen geboren. Zum Sommer habe ich die ganze kleine Gesellschaft hierher eingeladen, und zu der Zeit, hoffe ich, sind die neuen spanischen Kirschen so weit, daß sie essen. Wir müssen doch etwas Extragutes für die Kinder haben!"

„Nun habe ich nichts mehr zu berichten", sagte der alte Holm und reckte die Arme in der Luft. „Höchstens könnte ich noch hinzufügen, daß Hertha liebenswürdiger ist denn je, und — wollen Sie mir's wohl glauben? — sie ist die verständigste kleine Hausfrau von der Welt — und doch verschmäht sie es nicht, hin und wieder einmal mit ihren großen Jungen Greifen zu spielen. — Ihre Heimath vergißt sie niemals, sie hat mir noch das letzte Mal, als ich sie sah, eingeflüstert, daß es doch auf der ganzen Welt nichts Schöneres giebt als den Veilefjord.

Aber wie ich Ihnen schon sagte, was sie thut, das thut sie ganz, und eine glücklichere Gattin und Mutter als sie kann man sich wohl nicht vorstellen.

Mein Schwiegersohn ist eine Perle von Mensch; er sieht so jugendlich aus, daß man ihn auch heute noch für 28 Jahre halten könnte."

„Auf Ihr Wohl, mein Freund, und vielen Dank für die Geduld, mit der Sie mir zugehört haben!" schloß der alte Holm.

Ich stieß mit ihm an und dankte ihm für das Vergnügen, das er mir durch die Erzählung von dem kleinen Lamme bereitet hatte. Ich muß gestehen, seit jener Zeit hatte ich ihn doppelt so lieb.

Ich war selbst so voll von all' dem Liebesglück, von dem er mir erzählt hatte, daß ich trotz aller Zweifel und Bedenken, ja trotz aller [illegible] Doctoren schon am nächsten Tage um die Hand meiner Schönen anhielt und ihr Jawort bekam.

Mein erster Gang mit ihr galt dem alten Holm. Er stand gerade auf dem Hofe und reichte den Kühen Salz durch die Stallthür. Als er uns kommen sah, rief er aus:

„Was seh' ich denn aber da? Das nenne ich expedit!"

„Ja, ich muß gestehen, Herr Holm, Ihre Geschichte von neulich flößte mir neuen Muth ein, mein Glück zu versuchen. Sie sollen belohnt werden — hier stelle ich Ihnen meine Braut vor."

„Das gefällt mir", sagte er. „Da haben Sie gehandelt wie ein Mann! Nun bereue ich es auch nicht, Ihnen die lange Geschichte von meinem kleinen Lamme erzählt zu haben!"

Frage, ob dies der Fall oder das Geld der Concursmasse gehört habe, gingen in der gestrigen Versammlung die Ansichten der juristischen Sachverständigen weit auseinander und es wurde mit großer Majorität beschlossen, von dem Prozeß Abstand zu nehmen, weil derselbe wenig günstige Aussichten biete. Die dem Cridar von befreundeter Seite geliehene Caution von ca. 33000 Mk. ist vorläufig deponirt und es hat der Concursverwalter, Herr Rechtsanwalt Keruth, das Vorzugsrecht derselben bestritten; derselbe erachtet den bereits hierüber angestrengten Prozeß für hoffnungsvoll. Wenn dieser Betrag zur Masse fällt, so dürfte eine Zahlung von 10 Proc. aus dem Concurse zu erwarten sein, andernfalls ist aber sehr wenig oder nichts für die Gläubiger vorhanden.

* **[Meldung der Landsturmleute.]** Das königliche Bezirkscommando hierselbst hat gestern durch Plakate an den Anschlagsäulen die Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes bekannt gemacht und fordert hierbei sämmtliche Personen des Soldatenstandes, welche im Jahre 1850 und später geboren, aber bereits zum Landsturm entlassen sind und sich im Bezirk der Kreise Danziger Höhe und Niederung aufhalten, auf, sich bis zum 13. März d. J. persönlich oder schriftlich zu melden.

* **[Concert.]** Im Apollosaale (nicht Gewerbehaussaale), wie bisher angekündigt wurde, wird am nächsten Mittwoch der junge Geigenkünstler Hr. James Lebegott, welcher einst in unserem Theaterorchester die musikalische Feuerprobe bestand, ein Concert geben, bei welchem eine bisher nicht genannte Pianistin des Leipziger Conservatoriums und Frl. Anna Rohleder als Mitwirkende ihn unterstützen werden. Der Concertgeber spielte unter Gloedebergs Direction die erste Geige in unserer Theater-Kapelle. Er hat die Zwischenzeit fern von Danzig ernsten Studien und der steten Vervollkommnung seiner Technik gewidmet. Im Verein mit der Leipziger Pianistin wird er hier die selten gehörte Es-dur-Sonate von Beethoven, im Verein mit Frl. Rohleder die Serenade von Braga spielen, daneben aber noch in einer Reihe von Solonummern von Mozart, Haydn, Moszkowski etc. Proben seines jetzigen Könnens ablegen.

* **[Im Polizeigewahrsam gestorben.]** Der am 17. d. M. als obdachlos arretirte Kellner August Pärschke verstarb gestern in der ihm angewiesenen Zelle im Polizeigewahrsam und wurde nach der Leichenkammer auf dem Bleihofe geschafft.

* **[Feuer.]** Gestern Abend 6 Uhr hatten sich durch ein russisches Rohr im Hause Hundegasse Nr. 120 Theile der Balken und Verschalung entzündet. Ein Oberfeuerwehrmann und zwei Feuerleute löschten das Feuer mittels einer Handspritze.

* **[Suppenküche.]** In der hiesigen Suppenküche wurden in der vergangenen Woche verabfolgt: Am 12. Februar 1108 Liter, am 13. Februar 1298 Liter, am 14. Februar 1140 Liter, am 15. Februar 1203 Liter, am 16. Februar 1034 Liter, am 17. Februar 1127 Liter, am 18. Februar 1117 Liter warmen Essens.

r. **Marienburg,** 18. Februar. Das Laubenhaus des Herrn D. Schönwald, früher Rath, ist gestern für den Preis von 74000 Mk. an Herrn Hofmeister aus Garnsee verkauft worden. Auch auf dem Lande haben 2 Besitzwechsel stattgefunden; es ist das Rittergut Gr. Heringshöft des Herrn Wannow, ca. 5½ Hufen groß, für 123000 Mk. an Herrn Wösner - Appelinken und die Besitzung des Herrn A. Dyck-Altmünsterberg, ca. 2½ Hufen groß, für 48000 Mk. an Herrn Dyck - Altenau übergegangen.

Gollub, 16. Februar. Wie hier nach dem „Ges.“ verlautet, wird höheren Orts der Bau einer Bahn Bromberg-Gollub-Strasburg geplant, für welche demnächst dem Abgeordnetenhause schon eine Vorlage zugehen soll. Wahrscheinlich wird Fordon den Uebergangspunkt über die Weichsel für diese Strecke bilden.

Vermischte Nachrichten.

* **[Wo ist die dritte?]** In Leipzig soll jüngst der Zufall einen Witz gemacht haben, und zwar keinen schlechten. Nach der Premiere der Weber-Mahler'schen Oper: „Die drei Pintos“, welche eine Menge Künstler und Kunstfreunde in Leipzig zusammengeführt hatte, gab sich die anwesende literarische und künstlerische Elite in einer feinen Weinschenke ein Stelldichein. An einem der kleinen Tischchen saßen Ernst v. Wildenbruch, Richard Voß und Rudolph v. Gottschall traulich beisammen. Die Stimmung war schon in's Animirte eingelenkt. Und Gottschall, von plötzlicher Begeisterung erfaßt, erhob sich und sein Glas, um einen Toast auszubringen. „Wenn so drei Größen beieinander sind . . .“ begann er die Ansprache an seine Tischgenossen. O weh! Da geschah etwas, was dem Toastirenden das Wort im Munde ersterben machte. Aus jener Ecke, wo einige gefeierte Mitglieder der Leipziger Oper fidel beisammen sitzen, ertönte eine barsche, auf den Kellner zu gerichtete, sonst sehr gerühmte Baritonstimme: „Ja, wo ist denn die dritte?“ Der Rufer ärgerte sich darüber, daß der säumige Garçon statt der bestellten drei Flaschen nur zwei auf den Tisch gestellt hatte. Verblüfft über den tückischen Zufall, den Ausruf mit dem Toast in Beziehung setzend, blickte von den drei Helden der Feder einer den anderen an: Wo war die dritte Größe? — Si non e vero . . .

Aus Bremerhaven, 16. Febr. Ein **Mord und Selbstmord,** der gestern Abend bei der im Volksgarten stattgefundenen Maskerade verübt wurde, beherrscht heute den Gesprächsstoff der hiesigen Bevölkerung. Der Vorfall ist folgender: Der Obermatrose Holzwart und der Cadett Nähse nahmen an der letzten Carnevals-Maskerade im Volksgarten Theil, woselbst sich auch die Plätterin R. befand; letztere begünstigte den Obermatrosen in auffallender Weise und erregte so die Eifersucht des im Kostüm eines Ostindiers erschienenen Cadetten, der mit dem Mädchen die Bekanntschaft anknüpfen wollte. Während des zweiten Tanzes nach der 11 Uhr-Polonaise, etwa um 11¼ Uhr, begab sich der Obermatrose mit dem genannten Mädchen in den zum Theater führenden langen Gang, in welchen aus dem Ballsaal mehrere Thüren münden, und erhielt, als er in den letzteren zurückkehren wollte, einen Schuß in den Rücken. Mit dem Ausschrei: „Es wird wohl auf mich geschossen!“ wendete er sich um und nun erhielt er von dem Cadetten Nähse einen zweiten Schuß, der ihm unter der Schulter eindrang. Der Getroffene taumelte noch einige Schritte in den Saal hinein und fiel alsdann bewußtlos nieder, worauf der Mörder sich mit seinem Revolver in die Schläfe schoß und sich dort verwundete, daß er gegen 2 Uhr Nachts im Krankenhause, wohin er sowohl wie sein Opfer gebracht worden war, starb. Der Obermatrose, welcher ebenfalls tödtlich verletzt ist, soll heute Vormittag 11 Uhr gestorben sein. Der Mörder ist der Sohn des Commerzienraths Nähse in Düsseldorf, war früher in Kiel und wurde im Laufe des letzten Jahres zur Marineartillerie-Abtheilung in Lehe versetzt. Er soll in letzter Zeit wiederholt Selbstmordversuche verübt haben und wohl nicht ganz bei Sinnen gewesen sein.

Königswinter, 12. Febr. **[Explosion in der Kirche.]** Ein leichtsinniger Jungenstreich in der Pfarrkirche versetzte gestern Abend während der Andacht die Gläubigen in Schrecken. Zwei Schüler waren hinter dem Altar mit dem Anzünden des Weihrauchfasses beschäftigt. Einer derselben trug eine mit Pulver gefüllte Flasche in der Tasche. In seinem Leichtsinn schüttete der Bursche eine Quantität des Pulvers in das Weihrauchfaß, welches sofort explodirte und einen heftigen Knall verursachte. Die Verwirrung in der Kirche war so groß, daß der Gottesdienst unterbrochen werden mußte. In Folge der Explosion verbrannte sich, laut der „D. Rztg.“, einer der Burschen die Hand und der andere einen Theil des Gesichts.

Schiffs-Nachrichten.

Dragör, 15. Febr. Der englische Dampfer „Commonwealth“, aus Hartlepool, ist letzte Nacht auf dem Südende von Amager gestrandet, aber wieder ab- und nach Kopenhagen eingeschleppt worden.

Westerwik, 12. Februar. Das Schiff „Europa“, welches Ende vorigen Jahres von Quebec nach Limerick segelte, ist noch nicht angekommen, auch hat man von demselben nichts wieder gehört.

London, 16. Febr. Das deutsche Schiff „Rudolph Ebel“, welches am 22. Oktober von London nach Cadix abging und am 11. Novbr. Falmouth verließ, hat seinen Bestimmungsort noch nicht erreicht und ist wahrscheinlich verloren.

Standesamt.

Vom 18. Februar.

Geburten: Kaufmann Julius Bischoff, S. — Stellmachergeselle Otto Plettner, T. — Arb. Eduard Boldt, T. — Tischlerges. Franz Gillat, T. — Stadtsecretair Albert Böhm, T. — Schlosserges. August Langfiel, T. — Hausdienerhalter Eduard Kölske, S. — Schmiedeges. Herm. Matthias, S. — Büchsenmachergehilfe August Kostusch, S. — Schiffszimmerges. Gustav Wahl, S. — Unehel.: 3 S.

Aufgebote: Seefahrer Bernhard Gottfried Wilhelm Möller und Ida Marie Kutscher. — Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Ernst Carl Heinrich Braun und Bertha Johanna Barnow.

Heirathen: Brauer Friedrich Eduard Hermann Krause und Anna Adelheid Dischlei. — Maschinenbaugehilfe Friedrich Wilhelm Dorkowski und Minna Bertha Albrecht. — Arbeiter Paul Carl Heinrich Schulz und Martha Therese Romczykowski.

Todesfälle: Frau Laura Rosalie Landgraf, geb. Tiehauer, 67 J. — S. d. Güteragenten Rudolf Krispin, 8 J. — Hausmann Carl Geelhaler, 17¼ J. — Schiffer Paul Georg Ernst Reinhardt, 18 J. — Frau Anna Pikruhn, geb. Schüttenhelm, 27 J. — S. d. Schmiedeges. Hermann Matthias, 12 J. — Wwe. Justine Henriette Juerner, geb. Schmidt, 71 J. — S. d. Tischlerges. Friedrich Lemberg, 6 M. — T. d. Brennerei-Verwalters Theodor Schulz, 3 M. — T. d. Arb. Hermann Gergens, 9 J. — Frau Emilie Martha Dannenberg, geb. Gerschmann, 66 J. — T. d. Müllerges. Friedrich Lenz, 9 J. — T. d. Seefahrers Leopold Wentzel, 7 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramm.)

Berlin, den 18. Februar.

		Crs. v. 17.			Crs. v. 17.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	51,50	51,70
April-Mai . .	162,50	163,00	4% russ. Anl. 80	76 80	77,00
Juni-Juli . .	167,50	167,50	Lombarden .	32,00	32,10
Roggen			Franzosen . .	86,70	86,90
April-Mai . .	120,00	120,50	Cred.-Actien	139,20	139,20
Juni-Juli . .	124,20	124,70	Disc.-Comm.	191,70	191,90
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	163,90	163,50
200 ℔			Laurahütte .	90,00	90,00
loco	25,50	25,50	Oestr. Noten	160,60	160,90
Rüböl			Russ. Noten	171,8	172,55
April-Mai . .	44,30	44,50	Warsch. kurz	171,25	172,00
Sept.-Okt. . .	45,40	45,70	London kurz	20,375	20,375
Spiritus			London lang	20,305	20,31
April-Mai . .	98,60	98,70	Russische 5%		
Mai-Juni . .	99,20	99,30	SW-B. g. A.	53,50	—
April-Mai . .	31,70	31,70	Danz. Privat-		
Mai-Juni . .	32,00	32,30	bank . . .	136,50	136,90
4% Consols .	107,00	107,10	D. Oelmühle	117,20	118,00
3½% westpr.			do. Priorit.	112,00	112,50
Pfandbr. . .	99,00	99,00	MlawkaSt-P	106 60	107,20
do. II.	99,00	99,00	do. St-A	50,50	50,80
do. neue . . .	98,90	99,00	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	92,50	92,25	Stamm-A.	75,50	75,50
Ung. 4% Gldr.	77,90	77,80	1884er Russ.	90,90	90,95

Danziger Stadtanleihe 103,50.

Fondsbörse: festlich.

Berlin, 18. Februar.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 15. Februar.

Activa.

	Status v. 15. Febr.	Status v. 7. Febr.
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet M	844 816 000	831 888 000
2. Bestand an Reichskassensch.	19 699 000	21 960 000
3. Bestand an Noten and. Banken	11 440 000	10 690 000
4. Bestand an Wechseln	436 250 000	457 515 000
5. Bestand an Lombardforder. .	45 499 000	45 587 000
6. Bestand an Effecten	8 904 000	8 388 000
7. Bestand an sonstigen Activen .	37 183 000	37 347 000

Passiva.

8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefond	22 872 000	22 872 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	822 894 000	849 232 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	428 464 000	411 587 000
12. Die sonstigen Passiven . . .	446 000	537 000

Frankfurt a. M., 18. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 214¾, Franzosen 173⅛, Lombarden 62⅜, ungar. 4% Goldrente 77,70, Russen von 1880 fehlt. Tendenz: still.

Wien, 18. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 269,10, Franzosen 215,30, Lombarden 78,25, Galizier 191,50, ungar. 4% Goldrente 96,62½. Tendenz: ruhig.

Paris, 18. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,47½, 3% Rente 81,97½, ungar. 4% Goldrente 77⅜, Franzosen 430,00, Lombarden fehlt, Türken 10,07½, Aegypter 379. Tendenz: behauptet. — Rohzucker 88° loco 36,00, weißer Zucker per laufenden Monat 39 30, per März 39,60, per März-Juni 40,00. — Tendenz: ruhig.

London, 18. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 102$^{5}/_{16}$, preuß. 4% Consols 105½, 5% Russen von 1871 91½, 5% Russen von 1873 91⅜, Türken 13⅞, ungar 4% Goldrente 76⅝, Aegypter 75, Platzdiscont 1⅜ %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 14⅛. — Tendenz: fest.

Newyork, 17. Februar. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅛. Wechsel auf London 4,84½, Cable Transfers 4,87, Wechsel auf Paris 5,21⅞, 4% fund. Anleihe von 1877 125⅝, Erie-Bahn-Actien 27⅜, Newyork-Central-Actien 107⅝, Chic. North Western-Actien 108¾, Lake-Shore-Actien 92½, Central-Pacific-Actien 31, North-Pacific-Preferred-Actien 45⅝, Louisville u. Nashville-Actien 60¼, Union-Pacific-Actien 56⅞, Chic. Milw.- u. St. Paul Actien 76⅞, Reading u. Philadelphia-Actien 67⅛, Wabash-Preferred Actien 26, Canada-Pacific-Eisenbahn Actien 58½, Illinois Centralbahn-Actien 116½, St. Louis und St. Franc. pref. Actien —, Erie second Bonds 98⅛.

Liverpool, 17. Februar. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig. Middl. amerikan. Lieferung: per Febr.-März 5$^{35}/_{64}$ Verkäuferpreis, per März-April 5$^{9}/_{16}$ Käuferpreis, per April-Mai 5$^{19}/_{32}$ Verkäuferpreis, per Mai-Juni 5⅝ do., per Juni-Juli 5$^{41}/_{64}$ Käuferpreis, per Juli-August 5$^{43}/_{64}$ Werth, per August-Sept. 5$^{43}/_{64}$ do., per Sept. 5$^{43}/_{64}$ d. do.

Danziger Börse.

Frachten vom 11. bis 18. Februar.

Für Segelschiffe von Danzig nach Eröffnung der Schiffahrt zu laden: nach Sunderland 9 Sh. 6 P. per Load Plancons; Hull 7 Sh. 6 P per Load Mauerlatten; Dieppe 22 Frcs. und 15 % per altfranz. Last Mauerlatten. Für Dampfer: nach Kopenhagen 17/18 M, Christiania 22 M per Last von 2500 Kilogr. Roggen oder Weizen; Rotterdam, London 2 Sh. 3 P. Stadt, 1 Sh. 10½ P. bis 2 Sh. Neufahrwasser, Hull 2 Sh. 1½ P. Stadt, 1 Sh. 9 P. Holm, Neufahrwasser per Quarter von 500 ℔ engl. Gewicht Weizen; Bergen 23 M, Nordenhamm 20 M per Last von 2500 Kilogr. Roggen oder Weizen; Aarhuus, dänischen Inselhäfen 55 Pf. per 50 Kilogr. Kleie.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danzig, 18. Februar.

, **[Wochen-Bericht.]** Die Witterung war die Woche über mehr gelinde als winterlich, doch hat sie auf die Wasserstraße nach Neufahrwasser keinen Einfluß ausgeübt und haben die Dampfer noch immer mit dem Eise zu kämpfen. Die Zufuhren per Eisenbahn betrugen 928 mit Getreide und Kleie beladene Waggons und fand an unserer Börse nach den bekannt gewordenen Notirungen ein Umsatz von 4100 Tonnen Weizen statt. Die Marktberichte des Auslandes lauteten überaus stille; England hält mit Einkäufen sehr zurück und Schweden hat sich vor Einführung der Kornzölle hinreichend versorgt; auch der Westen schenkt unseren Preisnotirungen keine Aufmerksamkeit. Der Verkauf war für die Inhaber recht schwierig und erzielten nur die feinen Transitweizen letzte Preise, während Mittel- und abfallende Gattungen mehrere Mark billiger erlassen werden mußten, auch inländische Weizen konnten ihren vorwöchentlichen Preisstand nicht behaupten und sind je nach Qualität 1 bis 3 M per Tonne billiger zu notiren. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- 128℔, 131/2℔ 148, 154 M, bunt 126/7℔ 149 M, hellbunt 126/7℔, 129℔ 150 M, 153 M, polnischer zum Transit bunt 124℔, 127℔ 118 M, 123 M, hellbunt 128℔, 129/30℔ 126, 127 M, hochbunt 127/8℔, 131℔ 128 M, 131 M, hochbunt glasig 131/2℔ 133 M, russischer Ghirka-124℔ 119 M, hellbunt 125℔, 127℔ 122 M, 125 M Regulirungspreis inländischer 150 M, Transit- 125 M. Auf Lieferung inländ. per April-Mai 157, 156½, 157 M bez., 156 M Gd., transit per April-Mai 126½ M, per Mai-Juni 128 M, per Juni-Juli 129 M, per Septbr.-Oktbr. 132, 132½ M bez.

Roggen hat bei einem Umsatz von 62 Tonnen für inländische Waare im Preise etwas nachgegeben, sich dagegen für Transitwaare behauptet. Bezahlt wurde: per 120℔ inländischer 123, 122, 117℔ 98, 97, 95 M, polnischer zum Transit 119, 122℔ 74, 75 M Regulirungspreis inländischer 96, 97 M, unterpolnischer 74, 75 M, transit 73, 74 M Auf Lieferung inländischer und zum Transit per April-Mai 73 M — **Gerste** inländ. kleine 107℔ 93 M, große 111, 113℔ 99, 103 M, polnische zum Transit 111, 114/15℔ 85, 89 M, weiß 114, 118℔ 92, 95 M, russische zum Transit 115, 116℔ 83, 88 M — **Erbsen** inländ. Mittel- 92, 94 M, Koch- 95, 100 M, zum Transit Futter- 81, 82 M, Mittel- 87, 89 M, Koch- 90, 91 M

Der Handel in **Spiritus** war in der abgelaufenen Woche lustlos und Preise konnten den Werthstand der letzten Woche nicht voll behaupten. Die Zufuhren gingen zum größten Theil zu Lager, zumal die Spritfabrikanten nicht voll beschäftigt sind. Geschäfte nach dem Auslande sind nicht zu ermöglichen. In Spanien, unserem Hauptabsatzgebiet, wird ebenfalls die Einführung einer Consumsteuer von 80 bis 120 Pesetas geplant, und dürfte der Export nach diesem Lande wohl dadurch abgeschnitten sein. Die Hoffnungen auf das Zustandekommen der projectirten Commissionsbank werden trotz der Anstrengungen, welche der Ausschuß der Spiritusfabrikanten an den Tag legt, immer geringer und die früher eingegangenen Hausse-Engagements werden realisirt. Der Consum im Inlande hat sich noch nicht gebessert, da die aus voriger Campagne übernommenen Bestände noch nicht aufgezehrt sind. Es wurde bezahlt für contingentirten Spiritus 48,75 M, 48,50 M, 48,25 M und 48,00 M, für nicht contingentirten Spiritus 30,25 M, 30 M, 29,75 M und 29,50 M

Zucker.

Danzig, 18. Februar. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Die Tendenz unseres Rohzuckermarktes war auch in dieser Woche eine geschäftslose und mußten Preise allmählich um ca. 80 Pf. nachgeben. Auf die günstigeren Nachrichten von den tonangebenden Märkten hin, schien die Stimmung zum Schluß auch hier eine bessere werden zu wollen, so daß gestern für Kornzucker 22,30 M erreicht werden konnte, schlug jedoch heute wieder um, und schließen wir ruhig. Heutiger Werth ist 22,15—22,20 M incl. Sack Basis 88° R. franco Hafenplatz. Gehandelt wurden: 1000 Ctr. Kornzucker zu 22,30 M, Basis 88° R., 4000 Ctr. Nachproduct zu 18,70—19,15 M, Basis 75° R.

Magdeburg, 18. Februar. Mittags. Tendenz: stetig. 22,75 M, März 14,42½ M, April 14,60 M, Mai 14,75 M, Campagne 13,02½ M Käufer.

Danziger Fischpreise vom 17. Februar.

Lachs, groß, 1,80 M, Aal 0,80—0,90 M, Zander 0,70 bis 1,00 M, Bressen 0,50—0,60 M, Karpfen 0,80 bis 1,00 M, Hecht 0,50—0,70 M, Schleih 0,80—0,90 M, Barsch 0,50 M, Plötz 0,25 M, Dorsch 0,10—0,30 M per ℔.

Productenmärkte.

Königsberg, 17. Februar. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 124℔ 145,75, 126℔ 148,25, 126/7℔ 146,50, 147, 129℔ 153, 130℔ 154,75 M, 132℔ 154, 155,25, 133℔ 155,25 M bez., bunter 126℔ 144,75, 127℔ 150,50, 130℔ 151,75, russischer 115℔ 110, 120℔ Ausw. 114, 121℔ bes. 109, 122℔ blsp. 109, 124℔ 118, 127℔ 123 M bez., rother 125/6℔ 145,75, 129℔ 154,75 M bez. — **Roggen** per 1000 Kilogr. inländ. 118℔ 95, 120℔ 97,50, 121℔ 98,75, 99,75, 122℔ 100, 100,50, 123℔ 101,25, 101,75, 125℔ 104,25, 105 M bez., russ. ab Bahn 113℔ 62, 117℔ 66, 125℔ 75, 126℔ 76 M bez. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 91,50, 92,75 M bez., kleine 85,75, 88,50, 91,50 M bez. — **Hafer** per 1000 Kilogr. 92, 94, 96, 98, 100, 101 M bez. — **Erbsen** per 1000 Kilogr. weiße 88,75, 91, 93,25, 95,50 M bez. — **Bohnen** per 1000 Kilogr. 100, 106,50, 108,75 M bez. — **Wicken** per 1000 Kgr. 95,50, 97,75 M bez. — **Senf** per 50 Kilo 5,50 M bez. — **Spiritus** per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 48½ M, nicht contingentirt 28½ M Gd., per Februar contingentirt 49 M Br., nicht contingentirt 29 M Br., per Frühjahr contingentirt 51½ M Br., nicht contingentirt 31½ M Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Wolle.

London, 17. Febr. Wollauction. Tendenz ruhig, für bessere Sorten mäßige Nachfrage.

Meteorologische Depesche vom 18. Februar

Morgens 8 Uhr.

Original-Telegramm der Danziger Zeitung.

Stationen.	Bar. mm	Wind.		Wetter.	Tem. Cels.	
Mullaghmore . . .	766	WNW	4	Regen	6	
Aberdeen	762	NNW	2	wolkig	2	
Christiansund . . .	758	SSW	4	Schnee	—1	
Kopenhagen	755	NNO	3	bedeckt	—2	
Stockholm	758	NNO	4	Schnee	—4	
Haparanda	769	O	2	bedeckt	—10	
Petersburg	768	ONO	1	Schnee	—13	
Moskau	769	S	1	bedeckt	—7	
Cork, Queenstown	767	NW	3	wolkig	5	
Brest	—	—	—	—	—	
Helder	756	NNO	4	wolkig	—1	
Sylt	756	NO	5	Schnee	—3	
Hamburg	753	NO	2	Dunst	—2	1)
Swinemünde . . .	754	OSO	2	bedeckt	—2	
Neufahrwasser . .	756	SSO	1	bedeckt	—1	2)
Memel	758	SO	3	Nebel	—1	
Paris	—	—	—	—	—	
Münster	753	NNO	2	Schnee	—3	
Karlsruhe	752	NO	2	Nebel	—7	
Wiesbaden	752	SO	1	bedeckt	1	3)
München	750	NW	3	bedeckt	—2	
Chemnitz	752	O	3	bedeckt	—1	
Berlin	753	OSO	1	bedeckt	0	4)
Wien	752	still	—	Schnee	—1	
Breslau	753	SO	2	heiter	—4	5)
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	
Nizza	—	—	—	—	—	
Triest	750	ONO	1	halb bed.	3	

1) Schneehöhe 4 Centimeter. 2) Dunstig. 3) Gestern Schnee. 4) Schneehöhe 4 Centimeter. 5) Starker Reif.

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Eine Zone niedrigen Luftdruckes erstreckt sich von der nördlichen Nordsee südostwärts über Centraleuropa hinaus nach der Balkanhalbinsel mit einem Minimum über Westösterreich. Bei meist schwacher vorwiegend nördlicher bis östlicher Luftströmung ist das Wetter über Centraleuropa trübe mit vielfachen Schneefällen. In Deutschland herrscht fast überall Frostwetter. Schneehöhe in Kiel 12, Hamburg und Berlin 4 Centimeter.

Deutsche Seewarte.

Fremde.

Hotel de Berlin. Baron Freiherr v Keyserlingk a. Lissewo, Landschaftsrath. Hauptmann Nethe a. Elbing, Civil-Ingenieur. Stobbe a. Tiegenhof, Bank-Director. Leser, Franke, Herwig, Kretzschmar a. Berlin, Dullin, Stertz a. Breslau, Spierling, Hübner a. Magdeburg, Ortmann a. Nürnberg, Ruben a. Elbing, Hirschfeld aus Thorn, Hanau a. Paris, Minarski a. Bremen, Glendenberg a. Naumburg, Richter, Jungmann a. Dresden, Florian a. Köln, Fischer a. Hagen Meyer a. Hamburg, Oberle, Heinrich a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel du Nord. Frl. Barkany a. Berlin, kgl. Hofschauspielerin. Rittmeister Jochheim a. Kolkau, Rittergutsbesitzer. Cichocki a. Warschau, Ingenieur. v. Körber a. Körberode, Gen.-Landschafts-Director. Kau, Cohn, Franz a. Berlin, Denker a. Plauen, Dottweich a. Dresden, Michael a. Offenbach, Witte, Würkheim, Kroß a. Leipzig, Kerp a. Gladbach, Cohn a. Breslau, Holdinghausen aus Nordhausen, Bux a. Cognac, Bünsch a. Bremen, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Wiedemann a. Berlin, Landrath. Sternberg a. Berlin, Director. Lemberg, Wauch a. Berlin, Hecker a. Stuttgart, Plünecke a. Magdeburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Polligkeit a. Czarmen, Gutsverwalter. Maber a. Mannheim, Oestreich a. Pfürt, Hamburger, Müller nebst Gemahlin a. Berlin, Kaufleute. Neumann n. Fam. a. Gumbinnen, Rechnungsrath. Reinke a. Osterode, Ingenieur. E. von der Huhlin a. Hückeswagen. Maibom a. Alt Drewitz, Besitzer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Mittwoch, den 22. Februar cr.,
Abends 7½ Uhr,
im Apollo-Saale des Hotel du Nord

Concert

von

James J. Lebegott, Violinist,

unter freundlicher Mitwirkung des Fräulein Anna Rohleder und einer geschätzten Pianistin.

Programm.

Erster Theil.

1a. Andante, b. Menuett, c. Rondo f. Viol. v. Mozart
2. Andante mit Variationen für Pianoforte von Fr. Schubert
3. 3 Lieder für Sopran:
   a. Von ewiger Liebe von J. Brahms
   b. Keine Sorge um den Weg von J. Raff
   c. Der Schwur von E. Meyer-Helmund
4. Sonate in Es-dur f. Pianoforte u. Violine v. L. v. Beethoven.
   a. Allegro.
   b. Adagio.
   c. Allegro molto.

Zweiter Theil.

5a. Adagio in C-moll v. J. Haydn
b. Andante cantabile v. Tschaikowsky für Violine.
6a Abschied
b. Mädchenlied v. J. J. Lebegott für Sopran.
7a. Romance saus paroles von Rubinstein
b. Gnomenreigen von Fr. Liszt für Pianoforte.
8. „Der Engel Lied" v. G. Braga Serenade für eine Singstimme mit obligater Violine.
9. 3 spanische Tänze für Violine mit Pianof. v. M. Moszkowski.

Der Concertflügel von C. Bechstein in Berlin ist aus dem Magazin von C. Wenkopf hier.

Numerirte Billets à 2 ℳ, nichtnumerirt à 1,25 ℳ, Schülerbillets à 75 Pf. sind vorher in der Musikalien-Handlung des Herrn Constantin Ziemssen zu haben. (7715

Den geehrten Cigarettenrauchern

erlaube mir hiermit mein sehr reich ausgestattetes Lager deutscher, russischer, türkischer u. ägyptischer Cigaretten angelegentlichst zu empfehlen, bemerkend, daß ich die Preise auf das Aeußerste reducirt habe. (7668

Milchkanneng. 31. (Sparkassenseite.) **J. Abraham.** Milchkanneng. 31. (Sparkassenseite.)

PATENTE all. Länder werd. prompt u. correct nachgesucht. durch C. Kesseler, Patent- u. Techn. Bureau, Berlin SW. 11, Anhaltstr. 6. Ausf. Prosp. gratis.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen der Molkereibesitzerin **Charlotte Bauer** zu **Adl. Liebenau** ist am 28. Januar 1888, Mittags 12½ Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Concursverwalter Gutsbesitzer Fortenbacher zu Adl. Liebenau.

Offener Arrest mit Anzeigefrist und Anmeldefrist bis zum 20. Februar 1888.

Erste Gläubiger-Versammlung und Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände am 24. Februar 1888, Vormittags 10 Uhr.

Prüfungstermin am 9. März 1888, Vormittags 10 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst.

Mewe, den 28. Januar 1888.

Dommer,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. (6503

Handarbeits-Unterricht.

Zum 1. März beginnt ein neuer Handarbeitszirkel. Honorar 3 ℳ monatlich. Anmeldungen unter Nr. 7642 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Thee's

neuester Erndte
von
J. C. Rex in Berlin
und von der
Königsberger Thee-Comp.
in den beliebtesten Mischungen und Sorten p. ℔ 2,50—6 ℳ.

Theegrus (Krümel-Thee)
staubfreie Bruchtheile der feinsten Theesorten empfiehlt p. ℔ 2 ℳ.

Carl Paetzold,
Hundegasse 38, Ecke der Melzerg.

Flüssige Broncefarben

in allen Nuancen, vorzüglich geeignet zum Aufbronciren von Lampen, Bilderrahmen, Kronleuchtern etc., a Flacon mit Pinsel 50 Pfg. allein zu haben bei

Carl Paetzold,
Droguerie, Hundegasse 38.

Nach beendeter Inventur empfehle

Tapeten-Reste

von 6 bis 20 Rollen sowie vorjährige Muster zu sehr billigen Preisen.

S. Bernstein,
Tapeten- und Teppich-Magazin, Hundegasse 125.

Meinen werthgeschätzten Kunden erlaube mir die Mittheilung zu machen, daß der Schornsteinfegermeister Herr **A. Goellner**, die Leitung meines Geschäfts während der Dauer meiner Krankheit gütigst übernommen hat. Bestellungen werden wie bisher in meiner Wohnung, Gr. Gerbergasse 9 angenommen.

Hochachtungsvoll
C. D. Wensky,
Schornsteinfegermeister.

Caviar, neu, Ural-, grossk., feinschm., pr Ko. ℳ 6.50
Lachsbäringe, ff., haltbar, ca. 30 pr. Postkiste .... „ 3.50
Schellfisch, Dorsch, ff. geräuchert, pr. Postkiste .... „ 3.—
Kiel. Sprott, ca. 200 pr. 2¼ Ko.-K. „ 2.—, pr. 2K. ℳ 3.50, pr. 4K. „ 6.—
Klippfisch, getrock., weisse flache, pr. Postcolli .... „ 3.75
Fischroulade, Rollmops, ff., picant, ca. 40 pr. Postfass „ 3.25
Kieler Riesen-, ca. 30 pr. Postk. „ 3.25
Bücklinge grosse, „ 40 „ „ „ 3.25; kleine, „ 145 „ „ „ 2.75
Vollbäringe, neue Holländer, ca. 25 pr. Postfass .. .... „ 2.80
Fetthäringe, neue grosse, ca. 30 pr. Postfass .... „ 2.75
Fetthäringe, neue mittelgr., ca. 45 pr. Postfass ... . „ 2.50
Frische Seefische: Schellfische, ausgew. „ 3.25; Dorsch, do. pr. Postk. „ 3.—; Häringe zum Braten „ 3.—
Zollfrei u. franco pr. Postnachnahme empf.
E. H. Schulz, Altona bei Hamburg.

Hectographen-Masse

vorzüglicher Qualität, ca. 75 Abzüge liefernd, empfiehlt a Kg. 2,50 ℳ (7700

Carl Paetzold,
Droguerie, Hundegasse Nr. 38.

Klempnerei von **E. Witte,** Kohleng. 2.



Prima
englische und oberschlesische
Stück-, Würfel- und Nußkohlen
sowie
englischen Coaks
in vorzüglichster Qualität
und
erstklassiges, trockenes fichten und buchen
Sparherd-, Ofen- und Klobenholz
in besonders schöner Qualität empfiehlt zu billigen, aber festen Preisen

J. H. Farr,
Sandgrube 23.
Hauptlager: Steindamm 25,
Verkaufplatz:
Schwarzes Meer 3 B.
Annahmestelle bei Herrn Kaufmann **Wilh. Herrmann,** Langgasse 49.

Sämmtliche
Gummi-Artikel

liefert
die Gummiwaaren-Fabrik
von (4706
Ed. Schumacher,
(gegründet 1867),
Berlin W.,
67, Friedrich-Straße 67.

Geschäfts-Verkauf.

In Berlin, bester Geschäftsgegend, ist Todesfalls halber eine s. 30 Jahren bestehende feine Solinger Stahlwaaren- und Wirthschafts-Artikel-Handlung unt. günstigen Beding. zu verkaufen. Näh. Auskunft Schleusengasse Nr. 11, 3 Tr. (7708

In einer belebten Kreisstadt Ostpreußens ist ein eingeführtes

Manufactur-Geschäft

unter sehr günstigen Bedingungen **sofort** zu vermiethen. Lagerübernahme nur sehr klein aber Courant.

Offerten unter Nr. 7665 beförd. die Exped. d. Ztg.

Ein sprungfäh. Bulle,
Holländer Race, verkäuflich bei **Guasius,** Willenberg b. Marienburg. (7660

Eine Salon-Damen-Garnitur,

ein echt persisches Sopha und Portièren sind wegen Uebersiedelung billig zu verkaufen von 10 bis 3 Uhr bei **L. Schwarz,** Heilige Geistgasse 24, 2 Treppen. Unterhändler ausgeschlossen.

Heirat!

Durch die kostenfreie Zusendung unserer reichen Heirats-Vorschläge in großer Zahl und reicher Auswahl vom Bürger- bis zum Adelstand aus allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs u. Ungarns kommen Sie in die **angenehme Lage,** bei strengster Discretion sich sofort reich, glücklich u. passend verheiraten zu können. Uebersehen Sie dieses Inserat nicht, sondern verlangen Sie vertrauensvoll im eigenen Interesse unsere Vorschläge. Die Zusendung unserer **reichen Heirats-Vorschläge** an Sie erfolgt sofort discret in geschlossenem Couvert ohne jedes Abzeichen. Porto 20 Pf. in Briefmarken. Für Damen frei. Adresse: General-Anzeiger, Berlin SW. 61 (amtlich registrirt, alt renommirte und größte Institution der Welt!)

Nordische Industrie-, Landwirthschaftliche und Kunst-Ausstellung	**Kopenhagen**	Eröffnung am 18. Mai 1888.

Den Eingang von Neuheiten in schwarzen Kleiderstoffen

zeigt ergebenst an

August Momber. (7494

Kronprinzfeder Nr. 148.

Reichsfeder Nr. 31.

empfiehlt zu Fabrikpreisen (7287
pro Groß mit 1,50 Mk.
die Papier-engros-Handlung

J. H. Jacobsohn, Danzig.

Diese Federn sind aus feinstem carbonisirtem Stahl gefertigt und vermöge ihrer Elasticität für jede Hand passend.

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Wegen Fortzugs nach Berlin habe ich mich entschlossen, mein seit 11 Jahren am hiesigen Platze bestehendes

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Geschäft

aufzugeben.

Das Lager besteht aus nur solid gearbeiteten Möbeln aller Art, sowie eleganten Zimmer-Einrichtungen, ebenso eine große Auswahl von Sopha-Bezügen in Plüsch, Phantasie-Stoffen u. a. m. Die Preise habe ich so billig gestellt, daß Niemand versäumen sollte, seinen Bedarf zu decken.

Hochachtungsvoll
E. G. Olschewski,
Langenmarkt 2, vis-à-vis der Börse.

Das Geschäftslocal nebst dazu gehörigen Werkstätten und Wohnung ist zu vermiethen.

(7651

Der Ausverkauf
zurückgesetzter
Gardinen
beginnt
Mittwoch, den 22. Februar cr.

Ernst Crohn,
Gardinen-Special-Geschäft,
Langgasse 32.

Unser
diesjähriger Ausverkauf
von
Gardinen, Kleider-Stoffen,
fertigen Modell-Kleidern
beginnt
am 1. März cr.

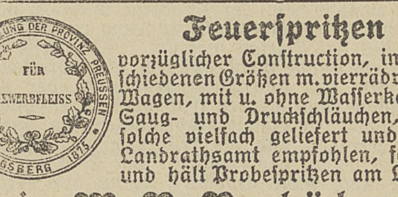
Domnick & Schäfer.



Feinste Ball-, Hochzeits- u. Gratulationsbouquets.
Großartige Blumen-Arrangements
für Theater und Feste.
Elegante Trauerkränze, Palmenzweige etc.
für Begräbnisse.
Schönste Zimmerpflanzen etc.
empfiehlt billigst

P. Baumert,
Blumengeschäft,
Matzkauschegasse Nr. 2.

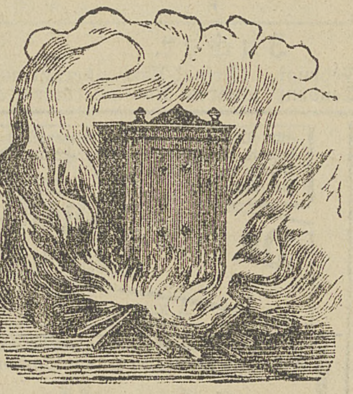
Uebernehme alle gärtnerischen Arbeiten, Instandhaltung und Neuanlegen von Gärten und Parks hier und auswärts.



Feuerspritzen

vorzüglicher Construction, in verschiedenen Größen m. vierrädrigem Wagen, mit u. ohne Wasserkasten, Saug- und Druckschläuchen, wie solche vielfach geliefert und vom Landrathsamt empfohlen, fertigt und hält Probespritzen am Lager

Danzig, W. N. Neubäcker, Breitgasse 81,
Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik. (6295



Geldschränke,

feuerfest, gepanzert, mit Patent-Verschluß eigenes Fabrikat,

fertige als 28jährige Specialität zu reellen Preisen unter jeder Garantie.

Schränke mittlerer Größe, reell gearbeitet, liefere für 150 bis 250 ℳ. Dieselben Größen bedeutend leichter angefertigt, wie sie öfters von Händlern angepriesen, kann auch für jeden Preis herstellen, jedoch nur auf Bestellung und ohne meine Firma.

H. W. Spindler,
Lieferant königlicher Behörden und städtischer Verwaltungen.

Für Raucher!

Allen Qualitäts-Rauchern halten wir unsere kräftige, reine
Brasil-Cigarre
als etwas ganz vorzügliches zum Preise von ℳ 65 p. Mille, ℳ 6,50 p. 1/10 Kiste, 10 Stück 65 Pf. bestens empfohlen.

R. Bisetzki u. Co.,
Holzmarkt 20. Kalkgasse 6. (7570

Prof. Dr. Lallemand's magenstärkender
Blutreinigungs-Thee.

Reelles Mittel zur raschen, sicheren Heilung aller Flechten, Hautausschläge, Scropheln, Drüsen, Finnen, Epilepsie, verdorb. Säfte, Hämorrhoidal- und Verdauungsbeschwerden etc.

Dieser **Blutreinigungs-Thee** ist kein Geheimmittel! Die Bestandtheile sind auf der Packung angegeben

Schutzmarke. **Preis** pr. **Packet** ℳ 1.—. Depôts:

Königl. Apotheke F. Fritsch, Heil. Geistgasse 25, Danzig. — Königl. priv. Apotheke, Pr. Stargard. — Königl. Hof-Apotheke, Elbing.

Mein vorjähriges Lager von
Sommer-Handschuhen

in nur besten Qualitäten u. reichhaltiger Auswahl habe zur Hälfte des Preises
zum Ausverkauf gestellt.

Empfehlenswerthe Sorten sind:

	früher	jetzt
Reins. Schlupfhandsch. 6 Kn. l., früher	1,50	80 Pf.
„ „ Ia. 8 „ „ „	2,50	„ 1,25.
„ stark, ganz gew., ohne Naht, „	2,50	„ 1,50.
„ karirt u. gestreift, Noveaut. „	2,75	„ 1,75.
Halbs. Schlupfhand. schw. u. farb. 4 K.	0,80	„ 0,50.
Florhandschuhe, stark, i. all. Gr. früher	0,60	„ 0.20.
Herrenhand. m. Verschl. u. Raupe „	0,80	„ 0,50.

Ausserdem diverse Sorten zu ganz billigen Preisen.

Patent-Verschluss. Schutz-Marke.

Cravatten. Hosenträger.

A. Hornmann Nachfl.,
V. Grylewicz,
51, Langgasse 51, nahe dem Rathhause. (7707

Adalbert Karau,

Danzig, Langgasse 35 (Löwenschloß),
Magazin für Trauer-Confection,
empfiehlt in großer Auswahl: (7692
Trauer-Kleider und -Stoffe.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

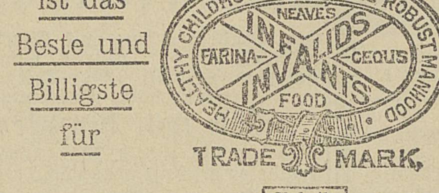
Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechend. Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberladen d. Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden.— Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Centr.-Vers. durch Apoth. Carl Brady, Kremsier (Mähren). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind b. jed. Fläschchen i. d. Gebrauchsanw. angegeben.

Schutzmarke. (88 D) **Echt zu haben in fast allen Apotheken.**

In Danzig in der Elephanten-Apotheke, Löwen-Apotheke, Langgasse 73, Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 6, Raths-Apotheke, bei Apoth. F. Fritsch, Apoth. A. Heinze, Apoth. Michelsen. Engros bei Dr. Schuster u. Kähler. Drog; in Langfuhr in der Adler-Apotheke, in Oliva bei Apoth. H. Steingräber, in Pelplin bei Apoth. Schilling, in Praust bei Apoth. Bruno Iltz. (4699



ist das Beste und Billigste für Säuglinge, Kinder, Kranke, u. für Greise.



Vorzügliche Atteste v. ärztlichen Autoritäten. Fabrik etablirt 1825. Prämiirt auf vielen Ausstellungen.

Detail-Verkauf in Apotheken, Drogen-, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlungen.
Engros-Lager: **J. C. F. Schwartze, Berlin,** Leipzigerstr. 112.

Ein Lehrling mit guter Schulbildung findet sogleich oder zum 1. April gegen monatliche Vergütung Stellung bei (7385

H. Ed. Axt,
Langgasse 57.

Suche einen evangel. beid. Landesspr. mächt. brauchb. Detaillisten. L. Stolp, Cig.- u. Pap.-Handlung, Inowrazlaw.

Sattler

auf Tornister zu 2 Mk. 85 Pf. Arbeitslohn finden dauernde Beschäftigung. Berlin SW., Wilhelmstraße 22. (7680

---

8 Schriftsetzer!

(4 verheirathet) suchen baldigst Kondition. Gefl. Offerten werden erbeten und sind zu richten an **R. Brauch,** Sandgrube 52b. parterre.

Inspectoren, Hofmstr., Stellmacher gesucht durch **M. Heldt,** Jopengasse 9.

Empfehle zum bevorstehenden Wechsel Wirthschafterinnen, Repräsentantinnen, Kindergärtnerinnen, Köchinnen, Stubenmädch., Kinderwärterinnen, Gärtner, Jäger, Diener, Inspector., Stellmach., etc. überhaupt jede Art v. dienstsuchendem Personal. **J. Hardegen,** Heil. Geistgasse 100. (7706

Das Bureau für Stellen-Vermittelung, Eberling, Jopeng. 7, empf. zum bevorst. Wechsel Dienstpersonal jed. Art m. guten Zeugn.

Ein thätiger Kaufmann, 29 Jahre alt, sowohl firm in Buchführung und Correspondenz als auch im Außengeschäft vielseitig ausgebildet, sucht, gestützt auf pr. Zeugnisse und die Empfehlung eines jetzigen Chefs per 1. April ventl. früher Stellung unter bescheidenen Ansprüchen.

Gefällige Offerten unter Nr. 7674 an die Expedition der Danz. Zeitung erbeten.

Ein junger Mann
sucht Stellung für
Comtoir und Lager
per 1. April. Adressen unter 7705 an die Exped. dieser Zeitung erb.

Breitgasse 59 ist die herrschaftl. Saaletage mit 2—3 Zimmern, Küche u. sep. Waschküche zu verm.

Für zwei Mädchen im Alter von 12 u. 13 Jahren w. eine Pension gesucht. Aufsicht bei den Schularbeiten erwünscht. Adressen unter 7714 an die Exp. d. Zeitung.

Eine herrschaftliche Wohnung

von 5 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, womöglich mit Eintritt in den Garten wird für d. 1. Juli zu miethen gesucht. Offerten mit genauer Preisangabe beliebe man unter 7713 in d. Exp. d. Z. niederzul.

Abegggasse Nr. 1 ist eine anst. Oberwohnung, bestehend aus 3 Zimmern, mehreren Kammern, Küche, Boden, Keller und Eintritt in den Garten z. 1. April für 600 Mark jährlich zu verm. Näheres parterre von 11 bis 1 Uhr.

Breitgasse 79 ist d. comfortab. herrschaftl. Wohnung, ganz neu der Neuzeit entspr. decorirt, 6 Zimmer, Entree, Küche u. Zubeh., zum 1. April cr zu vermiethen.

Vortrag

zum Besten des St. Marien-Krankenhauses in Danzig. Dienstag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr im Saale des Kaiserhofes. Hans Lindner, Wanderungen und Erlebnisse in Südaustralien. Billets à 50 Pf. im Kaiserhof. (7712

Augustiner-Bräu.

Heute von 10 Uhr früh:
Kaulbarsch-Suppe
auch außer dem Hause.

Restaurant Concordia.

III. Damm 17.
Montag Abend:
Großes Wurstessen,
selbst gemachte Blut- u. Leberwurst.
Freundliche Bedienung.
Um gütigen Besuch bittet
7697) O. Jäkel.

Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 19. Februar cr.,
Anfang 6½ Uhr,
Eröffnung der Interims-Saison.

Neues Specialitäten-Ensemble.
Zum 1. Male in Danzig.
Troupe Bono, Luftgymnastiker und Clowns mit ihrem dressirten Elephanten Blondin (6 Personen).
3 soeurs Bono,
großartige Productionen auf dem gespannten Doppel-Telegraphen-Draht.
Fräul. **Therese Schmidt,** Wiener Liedersängerin.
Fräul. **Anna König,** Operetten-Sängerin.
Mons. und Mlle. **Richter,** Ballet-Duo-, Character- und National-Tänzer.
Fräul. **Felicitas,** Walzersängerin.
Frl. **H. Kühle,** Costüm-Soubrette.
Familie **Ueberle,** Luft- u. Part.-Gymnastiker (4 Personen).
Herr **Hochgemuth,** Gesangs- und Character-Komiker.

In Folge äußerst günstiger Abschlüsse mit den bedeutendsten Specialitäten der Neuzeit, sieht sich die Direction veranlaßt zur **Eröffnung einer Interims-Saison,** welche allerdings nur einen kurzen Zeitraum umfassen wird, und macht ein hochgeehrtes Publikum auf diese interessanten Vorstellungen ergebenst aufmerksam.

Hochachtungsvoll
Die Direction: **Hugo Meyer.**

Montag, den 20. Februar cr.,
Anfang 7½ Uhr,
Große Extra-Künstler-Vorstellung.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 16930 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 19. Februar 1888.

Arthur Schopenhauer

zu seinem 100. Geburtstage.

Nachdr. verbot.

I.

Natura lo fece e poi ruppe lo stampo.
(Ihn schuf Natur, zerbrechend dann den Stempel.)

Ariosto, Orlando furioso.

Ueber Arthur Schopenhauer bei Gelegenheit seines 100. Geburtstages, in seiner Vaterstadt, vor seinen Landsleuten, einige Worte der Erinnerung zu sagen — dürfte leicht oder schwer sein, je nachdem derjenige, welcher mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut ist, die selbe auffaßt. Denn es könnte kaum etwas Leichteres geben, als nach einer heutzutage sehr beliebten, ja durch die Schule geheiligten, Methode (ihr Vater ist übrigens der seelige Hegel) mit Hilfe der äußeren Umstände, unter denen ein großer Mann gelebt und gewirkt hat, an die „psychologische Zerlegung" nicht nur seiner Persönlichkeit, sondern seiner Gedanken zu gehen. Es ist dies ein Unterfangen, das, wie einer der bedeutendsten Kenner Kants, Emil Arnoldt, festgestellt hat, besonders gern an diesem Heros der Philosophie versucht wird. Es ist, wie gesagt, nichts leichter als dieses. Denn da jeder große Mann, wie jedermann überhaupt, Vater und Mutter, einen Geburts- und Wohnort und ein äußeres Schicksal gehabt hat, so sind damit schon so viele Data gegeben, daß man ein sehr ungeschickter Schriftsteller sein müßte, um mit der bunten Menge dieser Stückchen nicht ein ganz artiges Mosaikbild zu Stande zu bringen, das wirklich so aussieht, als sei es das Genie, das man schildern wolle — nur schade, daß bei näherer Betrachtung doch gar zu leicht die Stellen bemerkbar sind, wo der Herr Biograph selber mit künstlicher Hand und saurem Schweiß ein Stückchen an das andere geleimt hat, so daß das Ganze denn doch einen ebenso bunten wie krausen Eindruck macht. „Encheiresin naturae nennt's die Chemie, spottet ihrer selbst und weiß nicht wie." Doppelt angenehm ist aber das Schließen von den äußeren Umständen auf das Wesen eines großen Mannes für den, der bei einer festlichen Gelegenheit sein Lob anstimmen soll. Er darf sich des Beifalls aller seiner Zuhörer und Leser für gewiß halten, wenn er da beweist: Nur von solchen Eltern, nur in dieser Stadt, nur in dieser Zeit, welche zwar traurig, aber voll der schönsten Aussichten war, konnte der Genius geboren werden u. s. w., u. s. w. Trotzdem glauben wir, in dieser Art und Weise von Arthur Schopenhauer nicht reden zu dürfen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Voraussetzungen, von denen diese Methode ausgeht, falsch sind. Denn wie schon der Vater aller wahren Geschichtsschreibung, Thukydides, mit vollkommener Klarheit erkannt hatte, steht im Leben der Einzelnen und der Völker alles in lebendigster Wechselwirkung. A wirkt nicht auf B, ohne daß B auf A wirkte, und jeden geschichtsphilosophischen Satz kann man einfach umkehren, ohne daß seine Wahrheit, wenn er überhaupt eine enthält, darunter leidet. Hinzu aber kommt, daß die gewissenhafteste Entfaltung der Geschicke der Einzelnen und der Völker schließlich einen unauflösbaren Rest zeigt, den wir als Charakteranlage, Gewissen, sittliche Weltordnung anzuerkennen haben und den weder Hegelsche noch Darwinistische Kunststückchen weiter zu erklären vermögen. Vor allem aber ist der Antheil, den die äußeren Umstände, der „Geist der Zeit" etc. am Genie haben, ein höchst fragwürdiger. Es ist sicher kein bloßes Spiel des Ungefähr, daß die wahren Führer und Leiter der Menschheit hinsichtlich ihres inneren Lebens, auf das es doch allein ankommt, eine so überraschende Familienähnlichkeit aufweisen.*) Für sie alle, welchen Namen sie auch führen mögen und auf welchen Gebiet sie sich bethätigt haben, war dieses ihnen in Zeit und Raum gegebene Leben nichts anderes als etwas, mit dem sich auseinander setzen zu müssen sie den festen Glauben hatten. Indem sie alle seit dem ersten Erwachen ihres Geistes das dunkle Gefühl leitete, daß die Welt, in welche sie der „Zufall der Geburt", wie Lessings Nathan es nennt, verschlagen, nicht die einzige sei, sondern darüber hinaus es eine höhere gebe, als deren wahre Bürger sie sich zu betrachten hätten, fingen sie an, im Sinne dieser sich ihrem tiefen Herzen offenbarenden Erkenntniß ihre Thaten, d. h. ihre Werke zu schaffen, unbekümmert um das, was die Welt des Tages dazu meinte und wähnte, unberührt, in ihrer schöpferischen Thätigkeit wenigstens, von dem Verhalten der Menschen ihrer Zeit zu ihnen. Denn die Zeit kann das Genie aufhalten, nie aber unterdrücken; in dem Dunkel der Geisteswelt folgt es allein seinem Stern, der es „gefährlich, aber frei" bis an's Ziel geleitet. Kein anderer Antheil fällt der Zeit an dem, was das Genie eines Mannes bildet, zu, als der, daß ihre Noth, ihre Verlegenheit, allerdings den Retter gebärt. Denn auch dies lehrt eine unbefangene Betrachtung des Genies: Wo etwas faul ist in der Welt, da kommt einer sie einzurichten. Aber nicht mit Hamlet ruft er willensschwach: „Weh' mir" sondern er thut, sei es heiter und fröhlich, sei es düster und ernst, wozu der Geist ihn treibt.

Nur von diesen Gesichtspunkten aus glauben wir unserem Landsmann, dem in, wie nach dem Leben viel Unrecht geschehen ist, gerecht zu werden, ohne blind zu sein gegen seine Schwächen.

* * *

Arthur Schopenhauer wurde geboren zu Danzig am 22. Februar 1788 in dem Hause Heiligengeistgasse 114 (jetzt Hrn. Kaufmann Janzen gehörig). Sein Vater war der Danziger Großkaufmann Heinrich Floris Schopenhauer, der einer sehr angesehenen und schon seit längerer Zeit in der damaligen freien Stadt ansässigen Patrizierfamilie angehörte. Ob die Familie, wie Arthur aus dem Namen, speciell aus dem Mangel eines zweiten p im ersten Theile desselben schließen wollte, wirklich aus Holland stammte, ist nicht weiter festgestellt. Im Jahre 1784 vermählte sich der damals 37jährige Floris mit der 18 Jahre zählenden Johanna Trosiener, die ebenfalls einem alten Danziger Patrizierge.chlecht entstammte.*) Johanna Trosiener, besser bekannt unter dem Namen ihres Gatten Schopenhauer, hat uns eine ausführliche, übrigens munter und kurzweilig geschriebene Geschichte ihres Jugendlebens hinterlassen,**) die für uns die hauptsächlichste Quelle hinsichtlich des Schopenhauerschen Ehepaares ist. Das Bild, das uns Johanna in ihrem Werke von sich selbst giebt, ist von einem sehr gefälligen Spiegel zurückgestrahlt; mehr Anspruch auf Echtheit scheint jenes zu haben, das Anselm v. Feuerbach, freilich aus späterer Zeit, von ihr entworfen hat. Es lautet: Hofräthin Schopenhauer, eine reiche Wittwe. Macht von der Gelehrsamkeit Profession; Schriftstellerin. Schwatzt viel und gut, verständig; ohne Gemüth und Seele. Selbstgefällig, nach Beifall haschend und stets sich selbst belächelnd. Behüte uns Gott vor Weibern, deren Geist zu lauterm Verstande aufgeschoßt ist." Heinrich Floris, der Gatte Johannas, scheint ein Mann von mäßigem Verstande, aber festem Willen und in sich gegründetem Character gewesen zu sein. Das junge Paar verlebte seine Flitterwochen auf dem Schopenhauerschen Landsitze in Oliva. Bald aber treibt der unbeugsame Republikanersinn des jungen Ehegatten, welcher der Umwandlung der alten freien Stadt in eine preußische Provinzialstadt nicht mit eigenem Auge zusehen mag und alle ihm von Friedrich dem Großen angebotenen Privilegien kurzer Hand ausschlägt, aus der Heimath in die Fremde. Zusammen mit der jungen Gemahlin reist er über Berlin, Hannover, Pyrmont nach Frankfurt. Von dort geht es in die weite Welt, durch Belgien nach Paris, von da nach England. Hier fühlt die junge Frau sich Mutter, und so wird die Heimreise beschleunigt. Der letzte Tag des Jahres 1787 sieht Floris und Johanna wieder in dem alten Giebelhause der Heiligengeistgasse. — Am 22. Februar des neuen Jahres wird Arthur hier geboren. Den Namen Arthur erhielt das Kind mit Rücksicht auf die dereinstige kaufmännische Firma, weil er in allen Sprachen unverändert der nämliche bleibt. Die Geburt des jungen Weltbürgers fiel in eine für seine Vaterstadt sehr bewegte Zeit***). Die alten Danziger Geschlechter kämpften gegen Preußen ein Spiel, das sie schon von vornherein als verloren ansehen mußten und in dem es nur galt, den Kampfplatz mit Anstand und Würde zu verlassen. Niemand brachte das besser zu Wege, als Arthurs Vater. Am 28. März 1793 wurde Danzig der preußischen Monarchie einverleibt, und in demselben Monat, wohl schon vor der Uebergabe der Stadt, wandert Floris kurz entschlossen mit den Seinen getreu dem Familienwappen: Point de bonheur sans liberté (kein Glück ohne Freiheit) nach Hamburg aus. Hier in der alten Hansastadt kommt die Patrizierfamilie mit einer Menge berühmter Zeitgenossen in Berührung, u. a. mit Klopstock, welcher dort bis zu seinem Ende (1803) lebte. Losgelöst von dem mütterlichen Boden der Heimath scheint das Paar jedoch, vor allem Johanna, nicht recht es vermocht zu haben, in der Fremde Wurzel zu fassen. 1794 ist Johanna schon wieder in Danzig und auf Reisen nach Holstein, Dresden, Karlsbad, Berlin. So kann von einer Erfüllung der Mutterpflichten gegenüber dem kleinen Arthur wohl nicht recht die Rede sein; das Kind ist ihr eine Puppe, mit der man spielt und die man, des Spiels müde, der Wärterin wieder übergiebt. Wir thun Johanna sicher nicht Unrecht, wenn wir ihre eigenen Worte (Band 2, S. 1 der Jugendbilder) dahin verstehen. Blieb daher das Gemüth des Kindes unentwickelt oder die Entwickelung desselben sich selbst überlassen, so wurde seinem Anschauungsvermögen und seinem Verstande reiche Nahrung zugeführt auf den vielen Reisen, die der Vater den Knaben nach einem gewissen Plane machen ließ. 1797 nimmt ihn der Vater nach Le Havre mit, wo er bis 1799 bei einem Geschäftsfreunde bleibt — der 10jährige Knabe fern von Vater und Mutter! Was er werden soll, darf für den Sohn des großen Kaufmanns und Patriziers keine Frage sein — Kaufmann natürlich, wie der Urgroßvater, der Großvater, der Vater. Man schickt den 12jährigen aus der Fremde Zurückgekehrten in das Runge'sche Privatinstitut zu Hamburg, eine Art Handelsakademie. Doch der Geist des Knaben hat schon seine bleibende Richtung auf das Speculative erhalten, in seiner Seele brennt der Durst nach Erkenntniß der Wahrheit. Er fühlt, wie unangemessen jene Schule der Richtung seines Geistes sei, und geleitet vom Triebe der geistigen Selbsterhaltung, lehnt er den von außen gebotenen Lehrstoff, den er nicht assimiliren kann, ab, hält sich auch in allem übrigen verschlossen gegen die Außenwelt. Der zähe Vater giebt trotzdem die Hoffnung, aus seinem Sohne einen Kaufmann zu machen, nicht auf. Mit List und kluger Berechnung gedenkt er zu erreichen, was er mit väterlicher Gewalt nicht erzwingen kann. Doch auch dieser Weg führt nicht zum Ziel, und so wird zur ultima ratio der Familie Schopenhauer, dem Reisen, gegriffen. 1803 finden wir den Jüngling in England, in einem Ort bei London, in der Pension eines Geistlichen. In dieser Zeit legt Arthur den Grund zu seiner außerordentlich guten Beherrschung des Englischen. Zugleich giebt er die unzweideutigsten Beweise seiner unbestochenen, rücksichtslosen Wahrheitsliebe. Dem Geistlichen erklärt er eines Tages sehr entschieden, ihn ekele die englische Biojtterie an. Dieser antwortet — mit der Entlassung seines Zöglings. 1804 kehrt der 16jährige Jüngling zu seinen Großeltern nach seiner Geburtsstadt zurück, die er seitdem nicht wiedersehen sollte. Der Diaconus Blech confirmirt ihn. Neujahr 1805 tritt er — mit starkem innerem Widerstreben — in Hamburg in die Lehre. Aber als wollte die Vorsehung ihn fortan aus den widerwillig getragenen Fesseln befreien, stirbt der Vater durch einen Sturz vom Dach, der möglicherweise freiwillig war, denn die Seelenstimmung des alten Schopenhauer hatte unter den plötzlich über das Handlungshaus hereingebrochenen Calamitäten sehr gelitten. Von der Fortsetzung der Lehrzeit ist nach dem Tode von Floris natürlich nicht mehr die Rede. Nur ist die Frage, ob Arthur mit Mutter und Schwester zusammen nach Weimar, wo Johanna die Rolle einer großen Dame weiter zu spielen gedachte, gehen oder in der Nähe, aber getrennt, von den Seinen bleiben sollte. Der Rath eines Freundes giebt dahin den Ausschlag, daß Arthur in Gotha das Gymnasium besuchen solle. Es geschieht, und er genießt in Gotha den Unterricht ausgezeichneter Lehrer. Aber sein Mangel an jeglicher Rücksichtnahme auf seine Umgebung bringt ihn in einen Conflict mit einem ihm übrigens persönlich ganz unbekannten Professor, und er sieht sich genöthigt die Schule zu verlassen. Als er der Mutter diesen Umstand und zugleich seine Absicht, nach Weimar überzusiedeln, mittheilt, schreibt sie, nicht gerade sehr mütterlich: „Es ist zu meinem Glücke (!) nothwendig zu wissen, daß Du glücklich bist, aber nicht, ein Zeuge davon zu sein. Ich habe Dir immer gesagt, es wäre sehr schwer; mit Dir zu leben und je näher ich Dich betrachte, desto mehr scheint diese Schwierigkeit für mich wenigstens zuzunehmen. Ich verhehle es Dir nicht, solange Du bist, wie Du bist, würde ich jedes Opfer eher bringen, als mich dazu entschließen. Ich verkenne Dein Gutes nicht, auch liegt das, was mich von Dir zurückschreckt, nicht in Deinem inneren, aber in Deinem äußeren Wesen, Deinen Ansichten, Deinen Vorurtheilen, Deinen Gewohnheiten, kurz, ich kann mit Dir in nichts, was die Außenwelt angeht, übereinstimmen. Auch Dein Mißmuth, Deine Klagen über unvermeidliche Dinge, Deine finsteren Gesichter, Deine seltsamen Urtheile, die wie Orakelsprüche von Dir ausgesprochen werden, ohne daß man etwas dagegen einwenden dürfte, drücken mich und verstimmen meinen heitern Humor, ohne daß es Dir etwas hilft. Dein leidiges Disputiren, Deine Klagen über die dumme Welt und das menschliche Elend machen mir schlechte Nächte und üble Träume."

Diese Schilderung zeigt uns schon ganz das Gemüth Arthurs in seiner der Welt und den Menschen abgekehrten Weise ausgebildet, er selbst ganz der Düskolos, der weinende Heraklit, wie ein Bild unserer Stadtbibliothek jenen Philosophen des Alterthums darstellt.

Bis zum Jahre 1809 bereitet sich Arthur in Weimar auf die Universität vor, dann geht er nach Göttingen, wo er mit großem Fleiß Naturwissenschaften studirt. Einer seiner Lehrer räth ihm, den Grund zum Studium der Philosophie durch die Beschäftigung mit den Werken Platos und Kants zu legen. Wer da weiß, von wie gewaltiger Bedeutung diese beiden Philosophen für Schopenhauers eigene Spekulationen geworden sind, der vermag zu ermessen, wie erhebend auf den jungen Studenten der Philosophie das Gefühl wirken mußte, auf dem richtigen Wege zur Erkenntniß der Wahrheit sich zu befinden.

1811 vertauschte unser Arthur die Universität Göttingen mit der erst ein Jahr alten Berliner. Der Ruf Fichte's, der eben sein Lehramt angetreten, zieht ihn dort hin. Aber selten hat sich wohl ein Student der Philosophie in seinen Professor mehr getäuscht gefühlt, als Schopenhauer in Fichte. Fichte, der allerdings nicht so groß als Philosoph wie als Charakter war, las über „die Thatsachen des Bewußtseins und die Wissenschaftslehre." Zu letzterem Wort merkt stud. Schopenhauer im Collegienheft an: „Vielleicht ist die richtige Lesart Wissenschaftsleere." Noch bezeichnender für Lehrer und Schüler ist eine andere Randbemerkung: „In dieser Stunde hat er Sachen gesagt, die mir den Wunsch auspreßten, ihm eine Pistole auf die Brust setzen zu dürfen und dann zu sagen: Sterben mußt Du jetzt ohne Gnade; aber um Deiner armen Seele willen sage, ob Du Dir bei dem Gallimathias etwas Deutliches gedacht oder uns bloß zum Narren gehabt hast." Zu Fichtes Wort: „Das absolute Band zwischen der Sehe (!) und dem Sehen ist der Grund" schreibt Schopenhauer an den Rand:

Lisch aus, mein Licht, lisch ewig aus.
Fahr, fahr hin, in Nacht und Graus.

Konnte er also in dem Unterricht Fichtes nicht die gehoffte Befriedigung finden, so trieben ihn die ausgebrochenen Kriegswirren vollends aus Berlin. In die Einsamkeit Rudolstadts zieht er sich zurück, um seine Doctordissertation zu vollenden. Doctordissertationen sind in der Regel bestellte Arbeit. Man macht sie, weil man muß, und der Herr Professor, der nicht die Zeit hat, einen Gedanken zu Ende zu denken, dies Geschäft seinen dankbaren Schülern überläßt. Nicht so bei Schopenhauer. Seine Arbeit: „Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde" bildet einen unveräußerlichen Bestandtheil seiner philosophischen Lehre. Er versucht in derselben, wie er selbst sagt (§ 59 S. 144) zu zeigen, daß der Satz vom zureichenden Grunde (d. h. nichts ist ohne Grund, warum es sei) ein gemeinschaftlicher Ausdruck sei für vier ganz verschiedene Verhältnisse: nämlich als Satz vom zureichenden Grunde des Werdens, des Erkennens, des Seins und des Handelns. Ueber diese logische Unter-

*) Näher ausgeführt ist dieser Gedanke in Thomas Carlyles großartigem, aber vielfach mißverstandenem Werk: Ueber Helden und Heldenverehrung.

*) Ihr Geburtshaus, in dem sie bis zu ihrer Verheirathung lebte, steht Heiligengeistgasse 81, jetzt Herrn Dr. Wallenberg gehörig.

**) Jugendleben und Wanderbilder von Johanna Schopenhauer. 2. Ausgabe. Braunschweig 1848.

***) Vergl. Dr. R. Damus, Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms II. (Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins Heft XX. S. 139 u. f.)

Der Valentinstag in England.

(Nachdruck verboten.)

Das eigenartige Fest, das man auf dem Continent nicht kennt, das aber hier zu Lande eine gar große Rolle spielt, ist ein Fest der Liebe und der Freundschaft, ein Regentag, d. h. es regnet Liebesbriefe und Geschenke. Am 14. Februar schickt jeder „Valentin" an seine „Valentine" — und umgekehrt —, jeder Freund an seine Freundin — und umgekehrt — irgend eine zärtliche oder anmuthige, wenigstens anmuthende Botschaft mit einer den Vermögensverhältnissen mehr oder minder angemessenen Gabe, meistens anonym; um die Anonymität möglichst dicht zu verschleiern, strengt man sich oft sehr an; man will sein Herz ausschütten, aber wenn dies seitens einer Dame geschieht, die dem „Valentin" — der natürlich durchaus nicht so zu heißen braucht — noch ein wenig fremd gegenübersteht, so soll derselbe nicht, erfahren, daß und wer . . . . Anonym oder nicht was das ganze Jahr hindurch schüchtern im Busen ruht: am 14. Februar darf es sich hervorwagen, um der Post oder dem Boten anvertraut zu werden — auf dem Papier. Viele Hunderttausende von „valentines" in London, Millionen im ganzen Lande werden vom Briefträger oder vom Diener in die Häuser der neugierig oder aufgeregt Harrenden gebracht oder auf unerklärliche Weise eingeschmuggelt. Namentlich an die Leistungsfähigkeit der Post werden an diesem Tage fast ebenso riesige Ansprüche gestellt wie zu Weihnachten.

Wie sich hier zur Weihnachtszeit jedes, auch noch so fremde Pärchen küssen darf, wenn es sich unter dem Schutze eines Mistelzweiges zusammenfindet, so gestattet die landläufige Sitte, daß man am 14. Februar einander Dinge schreibe, mit denen man sonst zurückhaltend ist, und daß Mädchen und Frauen, die sonst jedes Geschenk von Herrenseite zurückweisen würden, getrost alles annehmen. Selbstverständlich hat es am Valentinstage nicht lediglich bei zärtlichen und freundschaftlichen Sendungen sein Bewenden; auch der Jux und Spott hat Theil an dem „Feste". Alte Jungfern, eitle Gecken, spröde Koketten, Geizhälse, Dummköpfe u. s. w. kommen oft schlecht weg, denn es fehlt nicht an Leuten, die die Gelegenheit benutzen, um jene anonym zu hänseln oder zu verhöhnen. Hinsichtlich der Geschenke macht sich die Neigung geltend, einen immer größeren Luxus zu entfalten.

Der heutige Brauch, „valentines" zu versenden, hat seinen Ursprung in dem früheren, eine „Valentine" — d. h. Herzenskönigin — fürs Jahr zu wählen. Ueber das Alter dieses Brauches und über den Ursprung des gegenwärtig mit dem 14. Februar verknüpften Namens „Valentinsfest" gehen die Meinungen auseinander. Vielfach wird der Heilige Valentin als Ableitungsquelle betrachtet; wahrscheinlich aber ist das Wort nur eine anglisirte Corruption des französischen „gallantin" (Galan, Kurmacher, Ciscibeo), das seinerseits vom lateinischen „valens" abstammt, welches dem modernen „valentine" noch näher steht; und ebenso wahrscheinlich ist es, daß der Märtyrer Valentin, der etwa um das Jahr 270 unter Aurelian oder Claudius II. zu Rom hingerichtet wurde, nur der Aehnlichkeit seines Namens mit jenem Worte gallantin" seinen Ruf zu verdanken hat, der Schutzheilige der Liebenden zu sein. Die Verlegung des Valentinsfestes auf den 14. Februar, den Tag des Heiligen Valentin, dürfte somit ohne gute Begründung erfolgt sein, umso weniger, als vor Einführung des Gregorianischen Kalenders das, was heute der 14. ist, der 2. (Lichtmeß) war.

Der eigentliche und wirkliche Ursprung des Valentinsfestes reicht ins klassische Alterthum zurück. Das Fest hatte ein Urbild im heidnischen Rom, welches um dieselbe Zeit — fast genau dieselbe — beim Fest „Februta Juno" ganz ähnlichen Gebräuchen oblag, wie sie sich später in der Wahl von „Valentinen" zeigten. Bei jenem römischen Fest pflegten nämlich die jungen Männer, zu Ehren der Göttin, mit den Namen der jungen Mädchen beschriebene Zettel zu ziehen — es war eine Art Lotterie. Als Constantin der Große das Christenthum annahm und alle Götzentempel im römischen Reich zerstören ließ, konnte er mit seiner ungeheuren Macht, deren Einfluß sich auf die Hälfte der damals bekannten Welt erstreckte, wohl das Heidenthum als Religion abschaffen, nicht aber so bald auch alle die Ceremonien und Förmlichkeiten, an die das Volk von den heidnischen Festen her so lange gewöhnt war. Begreiflicherweise erhielten sich bei den heiteren, lebensfrohen Italienern wenigstens diejenigen alten Gebräuche, welche den Förderern der neuen Religion harmlos dünkten, insbesondere die mit der Liebe zusammenhängenden Ceremonien, an denen diese Nation von jeher großen Gefallen gefunden hat. Da nun Rom noch recht lange für die übrige Welt maßgebend blieb, mochte sich, neben vielen anderen römischen Sitten, deren Spuren noch heute in England kenntlich sind, auch die Valentinsfeier an die Gestade Albions verpflanzt haben.

In welcher Weise immer aber die Valentinsgebräuche hier eingeführt worden sein mögen, jedenfalls scheinen sie rasch Fuß gefaßt zu haben. Wir lesen, daß selbst in den Zeiten der Mönchsherrschaft die Priester nichts gegen die Fortsetzung des alten Zettelziehens einwendeten; freilich standen auf den Zetteln nicht die Namen von Frauen, sondern von — Heiligen. „Valentine" war damals die erstbeste weibliche Person, deren der Bursche, am frühen Morgen zum Fenster hinausblickend, ansichtig wurde. Erst später wurde es Sitte, einander zu schreiben und zu beschenken.

Uebrigens ist, wie schon aus unseren bisherigen Mittheilungen hervorgeht, der Tag mehr den Liebenden als den Freunden geweiht gewesen. Schon die englischen Dichter feierten „St. Valentine's Day" als eine „glückliche Gelegenheit zu allerlei erlaubten Liebesbezeugungen zwischen jungen Leuten". Die modernen Poeten haben den Stoff nicht so häufig ausgebeutet wie ihre mittelalterlichen Gangesbrüder. Chaucer, der Schöpfer der berühmten „Canterburygeschichten", nennt den Valentistag den „Hochzeitstag der Natur", und seine Nachfolger sprechen von einem althergebrachten Liebesfest; allein die alten Gebräuche und Feierlichkeiten sind allmählich verschwunden. „Andere Zeiten, andere Sitten." Heute sieht man nicht mehr am frühen Morgen zum Fenster hinaus, sondern schläft weiter, denn man weiß, daß die Stadtpost die zärtliche Botschaft befördert. Jetzt erspart man sich — um die Anonymität besser zu wahren — das Schreiben meistens und kauft lieber elegante, mit passenden Versen bedruckte und mit hübschen Zeichnungen geschmückte Valentinskarten nach Art der hier in so hohem Ansehen stehenden Weihnachts- und Osterkarten. Aus der alten Wahl von Herzensköniginnen ist also in erster Linie ein hübsches Fest gegenseitiger Erinnerung geworden. Und mögen auch die Verse und die Zeichnungen der Valentinskarten oft manches zu wünschen übrig lassen, so drückt man gern ein Auge zu, wenn man bedenkt, daß diese neue Industrie das Gute hat, einer großen Anzahl von Händen — dichterischen, künstlerischen, gewerblichen — Beschäftigung zu verschaffen.

Ludmilla Koelle.

kuchung hinaus aber sucht er bereits in dieser Arbeit ein Verständniß der Menschenseele und ihrer sogenannten Kräfte zu erlangen. Anfangs 1813 promovirt er, die Arbeit wird gedruckt. Als er der Mutter ein Exemplar der vierfachen Wurzel überreicht, fragt sie ebenso geistreich wie lieblos: Ob das etwas für den Apotheker sei?

Während so die Entfremdung zwischen der Mutter und dem Sohn wächst, findet der letztere doch für den Mangel der mütterlichen Liebe einige Entschädigung in dem engen Verkehr, dessen ihn Goethe würdigt. Dieser, der um jene Zeit an der Schwelle des Greisenalters steht, weiß das junge Genie für seine Farbenlehre, die bekanntlich in schroffem Widerspruch stand zu der überall angenommenen Newton'schen, zu interessiren. Eine bleibende, allerdings erst 1816 herangereifte, Frucht dieses Einflusses war Schopenhauers Werk: „Ueber das Sehen und die Farben", dessen lateinische Ausgabe in einer rein fachwissenschaftlichen Sammlung ophthalmologischer Schriften 1830 erschien. Tiefer noch wirkte auf die Gestaltung von Schopenhauers metaphysischen und ethischen Anschauungen die Bekanntschaft, die er mit dem indischen Alterthum machte und die Friedrich Mayer vermittelte. Die Lehre des Buddhismus war gleichsam das erlösende Wort, welches den in dem jungen Philosophen schlummernden Gedanken Leben gab, so daß sie zusammenschossen zur Symmetrie und Klarheit des Krystalles. Von der Stunde an genoß Schopenhauer jenes reine, reuelose Glück dessen, der sich durch Nacht und Dunkel zum sonnigen Licht des Tages emporgerungen hat. Nun weiß er, was er soll und will: dem Gedanken, der über ihn gekommen, wie eine Offenbarung, einen sichtbaren Leib geben, mit anderen Worten: ein Werk, das Dauer hat, schreiben.

So entsteht von 1814—18 der erste Band des Hauptwerkes des Philosophen: „Die Welt als Wille und Vorstellung", die Auseinanderfaltung, wie Schopenhauer in der Vorrede zur ersten Auflage zu verstehen giebt, eines einzigen Gedankens, dessen Theile in organischem Zusammenhang stehen, „d. h. in solchem, wo jeder Theil eben so sehr das Ganze erhält, als er vom Ganzen gehalten wird." Dieser einzige Gedanke, den das Werk darstellen will, ist aber in Kürze der: Die Welt ist uns in doppelter Weise gegeben, einerseits als Vorstellung und andererseits als Wille. Als Inschriften an den Eingangsthoren zu seiner Lehre stehen daher am Anfang des Werkes die beiden Sätze:

„Die Welt ist meine Vorstellung."
„Die Welt ist mein Wille."

Nach Vollendung des Werkes eilt Schopenhauer, „von allem Wissensqualm entladen", nach Italien. Hier verbringt er ein Jahr, das er ebenso intensiv zum Genusse ausgenutzt zu haben scheint, wie die vier vorhergehenden zur Arbeit. In's Vaterland zurückgekehrt, gedenkt er sich als Privatdocent zu habilitiren. Er schwankt lange in der Wahl der Universität zwischen Göttingen, Heidelberg und Berlin. Endlich entschließt er sich für das letztere. Der Privatdocent Schopenhauer führt in Berlin ein einsames Leben; die gehoffte Anerkennung seines Werkes in der gelehrten Welt bleibt aus, statt dessen erntet er den Spott und Hohn des jungen Collegen Beneke, der nach dem Rezept: „Verdrehe dem, den Du verdammen willst, die Worte im Munde" Schopenhauers Philosophie in einer anonymen Kritik lächerlich zu machen sucht. Schopenhauer aber erkennt sofort den Vogel an seinen Federn und sendet an die „Jenaische Litteraturzeitung" eine Entgegnung unter der Ueberschrift: „Nothwendige Rüge erlogener Citate" mit dem Bemerken, die Recension sei von einem 22jährigen Dr. Beneke, der noch im letzten Semester seine Vorlesungen bei ihm gehört habe. Collegien hat Schopenhauer sehr gewissenhaft gelesen, seine Hefte auch mit großem Fleiß ausgearbeitet, trotzdem aber hat er wohl nur wenige Zuhörer gehabt, weil das Erfassen seiner Lehre angesichts der herrschenden Hegelei eine zu starke Zumuthung an die Studenten war. Darum hat er auch, abgesehen von einem Versuch der Wiederaufnahme seiner Vorlesungen im Jahre 1825, nur während eines Semesters docirt, wenngleich er sich noch mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1830 in Berlin aufhielt. Müde des Abwartens einer Anerkennung beschließt er ferner nur sich und seinem Denken zu leben. Aeußerliche Hindernisse standen diesem Entschluß nicht im Wege, denn „seine Mittel erlaubten ihm das." Hatte er doch das vom Vater ererbte Vermögen durch Sparsamkeit und kluge Verwaltung fast verdoppelt. Nach reiflicher Ueberlegung der Frage, welche Stadt er zu seinem Heim wählen solle, entscheidet er sich für Frankfurt a. M. 1831 siedelt er dort hinüber und lebt ein äußerlich stilles, außerordentlich regelmäßiges und an philosophischen Früchten reiches Gelehrtenleben bis zu seinem Tode.*) Am Abende seines Lebens hatte er die Genugthuung und Freude, endlich doch die Beachtung zu finden, auf welche er so lange vergeblich gewartet hatte. Es hat für den unbefangenen Beobachter etwas Rührendes, wie der alte Schopenhauer mit naiver Freude auf jedes öffentliche Zeichen des Beifalls aufmerkt, wie er seine sogenannten Apostel, die Verbreiter seiner Lehre, bittet, ihm nur ja alles, was über ihn geschrieben wird, zu senden; frankiren sollen sie die Sendung nicht, denn es sei „seine Sache". Andere haben dies Eitelkeit genannt, aber wer von uns ganz frei ist von dieser Sünde, sollte einen Stein auf ihn werfen. Am 21. Sept. 1860 endete das äußerlich und innerlich vielbewegte Leben des Denkers. Seine Gebeine ruhen auf dem städtischen Kirchhof zu Frankfurt a. M. Für das Bekanntwerden seiner Lehre sind besonders Julius Frauenstädt, Ernst Otto Lindner und der in Leipzig noch gegenwärtig als Privatgelehrter wirkende Dr. David Asher thätig gewesen. Die ersteren beiden haben Beiträge zur Kenntniß seines Lebens unter dem Titel: „Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn", veröffentlicht. Dieses Buch ist neben Schopenhauers Werken und der Biographie von Gwinner: „Schopenhauer aus persönlichem Umgang" die hauptsächlichste Grundlage unserer Ausführungen gewesen.

Es erübrigt uns am Schlusse derselben noch einige Worte über den vielfach ungerecht beurtheilten Charakter Schopenhauers zu sagen. Wer nicht will, daß „allen Bäumen eine Rinde wachse" und weiß, daß „der große Mann überall viel Boden braucht", der wird auch einem Charakter, wie dem unseres großen Landsmannes gerecht werden können. Schopenhauer war eine Faustnatur. Ohne Liebe, jene Nahrung, welche Kinder mehr brauchen als alles sonst in der Welt, aufgewachsen, verhärtete sich das Gemüth des Knaben umsomehr, als seinem durchdringenden Verstande die Schwächen und innerliche Faulheit der Gesellschaft, unter der er aufwuchs, nicht entgehen konnte. Vergessen wir doch nicht, daß er den Kreisen der upper ten thousand, der Kreme der Gesellschaft, nicht dem schlichten Bürgerthume entstammte. Derselben Gesellschaft entsprang freilich auch Goethe. Aber dieser war Poet, der daher alles, also auch seine Umgebung, mit dem Golde seines Dichtergemüthes überzog, während jener, der Philosoph, mit der Sonde seines Verstandes sie durchwühlte und fand, daß sie werth war zu Grunde zu gehen. So lernte Schopenhauer, der nie mit schlichten Leuten in Berührung kam, wohl die Menschen kennen, aber nicht den Menschen, ich meine, das, was den Menschen im Innersten ausmacht, sein Gemüth, seine Güte, seine Liebe zum Nächsten — Seiten der menschlichen Natur, welche wir allerdings innerhalb der cultivirten Gesellschaft mehr auf den Niederungen des Lebens als auf seinen Höhen antreffen. Daß es aber so etwas geben müsse, das ahnte Arthur Schopenhauer recht wohl und genau. Und daraus entsprang jene heiße Sehnsucht nach einem Ideal des ewig Guten, von dem er nicht sah, daß es, in tausende von Strahlen gebrochen, sichtbar ist. Nichts ist in dieser Hinsicht ergreifender, als seine Worte: Ein entschieden edeler Charakter, bei gänzlichem Mangel geistiger Bildung steht da, wie einer dem nichts abgeht. Hingegen wird der größte Geist, wenn mit starken moralischen Flecken behaftet, noch immer tadelhaft erscheinen. Denn, wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blaß und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie und ebenfalls die Schönheit überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens. Wo diese in hohem Grade hervorstrahlt, kann sie den Mangel jener Eigenschaften so sehr ersetzen, daß man solche vermißt zu haben sich schämt. Sogar der beschränkteste Verstand, wie auch die größte Häßlichkeit werden durch die Güte des Herzens verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem jetzt aus ihnen eine Weisheit spricht, vor der jede andere verstummen muß. In Summa: Arthur Schopenhauer war ein tragischer Charakter; wie die Tragödie selbst erregt er, der Definition des Aristoteles entsprechend, Furcht und Mitleid.

Von dieser Höhe schaut er auf uns herab, wie auf zwerghafte Wesen, die ein possirliches Spiel zu treiben scheinen, das zu verfolgen ihm das größte Vergnügen macht; aus den Thälern unserer friedlichen Existenz schauen wir zu ihm empor, wie zu einem Bilde von Marmor. Nicht unsere Liebe, als unsere herzliche Theilnahme wird den Stein droben nicht erweichen. Aber die Allen Leben spendende Mutter Sonne, wie sie auch ihn dort oben bescheint, wird den Stein zum Tönen bringen und um ihn wird erklingen das Lied von dem ewigen Schmerz und seinen Kindern, der Kunst und der Religion. A. R.

*) Außer den schon erwähnten Werken hat Schopenhauer in der Frankfurter Zeit verfaßt: Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 2. Parerga und Paralipomena. Ueber den Willen in der Natur. Früher entstanden sind: Die beiden Grundprobleme der Ethik.

Ein himmlisches Reich.

M. Florenz, 15. Februar.

Wie der Menschengeist arbeitet, ersinnt, erfindet, construirt, den Verkehr der räumlich von einander entfernten Völker erleichtert, wie er unermüdlich schafft, um den Kindern seines Jahrhunderts immer wieder Neues vorzuführen, Neues und bisher für unmöglich Gehaltenes! Wohl gab es seit ältesten Zeiten Pilger, fahrende Leute und Reisende von einem Lande zum andern, aber wann geschah es, daß auf Befehl eines Einzigen ein ganzes Reich über das Meer auswanderte, mit Menschen und Palästen, Tempeln und Gärten? Jetzt ist auch das geschehen! Ein Einziger befahl und ein Volk gehorchte, Prinz Carneval rief und — China erschien. Wie durch Zauberschlag ward das himmlische Reich an den Arno verlegt, mitten hinein in die alte Mediceer-Stadt und gerade an jenen Platz, auf dem noch bis vor wenigen Jahren ein anderer alter Volksstamm seine Wohnstätte aufgeschlagen. In dem von den Juden verlassenen Ghetto, in dessen Räumen Freud und Leid, patriarchalischer Sinn und schlauer Egoismus, Arbeit und wenig Lebensgenuß, mystischer Ritus und weltmännischer Handelsgeist lange Jahre ein heimliches Dasein fristete, hier hat sich jetzt China angesiedelt und zeigt auf Wunsch des Prinzen Carneval den Nachkommen Michelangelos und Orcagnas, wie man im „Reich des Himmels" lebt und malt, arbeitet und genießt.

Welch wundersamer Contrast auf engem Raum! Hier die helleuchtende, alte Marmorfacade von Santa Maria del Fiore, Giottos herrlicher Campanile und das Baptisterium mit seinen ernsten Bronzethüren, die von unvergänglicher Kunst zu uns reden, in diesen Tagen aber kaum beachtet werden, und dort — nur wenige Schritte weiter — bunt und lustig, für den Augenblick gebaut, und ihn nützend, das „Reich des Himmels". Und halb Florenz kommt, Einlaß begehrend, um den Eintritt kämpfend, Tags über und mehr noch am Abend, wenn hundertfältiger bunter Lichterglanz über China erstrahlt.

Der prächtige große Hof, in den wir zuerst gelangen, ist mit Säulengängen umgeben, genau wie in Peking; Chinesen in der Tracht ihres Landes, aber ganz bewandert in den Formen europäischer Höflichkeit, erklären uns die chinesischen Sprüche an den Wänden, die Arabesken, Malereien und Zeichnungen über dem Bogengange. Unter diesem befinden sich ausgewählte, elegante Verkaufsläden, mit allen nur denkbaren chinesischen Luxus- und praktischen Artikeln ausgestattet, da giebt es feine Porzellanmalereien, Pagoden und andere Figuren, Lackarbeiten, Schnitz- und Flechtarbeiten, chinesische Farben und Papiere und — Thee, so aromatisch und echt chinesisch, daß er sogar die theefeindlichen Italiener zum Kaufen lockt und sein feiner Duft den Sieg davon trägt über jenen leichten Hauch von Moschus, der — auch ein Product Chinas — die ausgestellten federleichten Seidengewebe und Baumwollenstoffe im Vorüberwehen umkreist zu haben scheint. Den Läden gegenüber sind Schaubuden hergerichtet, in denen man höchst lehrreiche Vergleiche zwischen europäischen und asiatischen Unterhaltungsmitteln anstellen kann; bei manchen ist der Unterschied ein so subtiler, daß ein nicht Eingeweihter z. B. die chinesischen Marionetten ganz harmlos für echt italienische halten könnte. Ganz fern liegt ein solcher Gedanke bei den vier großen chinesischen Vasen, die auf je drei Elefantenköpfen stehen und die Ecken des Hofes schmücken. Zwischen ihnen erhebt sich ein anmuthiger, reich mit Malereien auf Goldgrund gezierter Pavillon, aus dem an jedem Abend die lustigen Töne eines nimmermüden Orchesters erklingen.

Wie es wohl einem alten Rabbiner zu Muthe sein müßte, wenn er, vom ewigen Schlummer erwacht, noch einmal diese Räume schauen könnte, in denen er einst in weisen Sprüchen zu den Kindern seines Stammes von einem anderen „himmlischen Reiche" geredet hat?

Eine mit seidenen Stoffen und Teppichen geschmückte Galerie führt aus dem Hofe zu der reichen, von Gold strotzenden Treppe, die zu den Kaisergemächern geleitet. Erwartungsvoll wollen wir sie betreten, aber hohe chinesische Beamte gebieten mit ernster Miene: Halt! Die Person des Kaisers von China ist heilig und unantastbar, kein menschliches, profanes Auge schaut die Gemächer des „Sohnes des Himmels". Wir müssen chinesische Sitte respectiren und schreiten ehrerbietig, wenn auch etwas enttäuscht, weiter bis an das Ende der Galerie. Ein reizender Anblick lohnt hier unsere Entsagung: ein chinesischer Garten liegt vor uns, so anmuthig, so duftend, so feenhaft, als wäre ein Märchen aus 1001 Nacht lebendig geworden. Wie erfrischend das Wasser zwischen den üppigen Pflanzengruppen rauscht, wie der kleine See allen Reiz der geheimnißvollen Lauben und blüthenüberschütteten Bosquets wiederspiegelt! Auf leichter Wendeltreppe steigen wir zu dem Kiosk hinauf und denken, daß das hübsche Bild zu unseren Füßen, das Künstlerphantasie erdacht und geschaffen, wohl mehr als ein Eintagsleben in der Faschingszeit verdiente. Doch langes Sinnen und Verweilen ist uns nicht vergönnt, die dicht gedrängte Menge hinter uns mahnt zum Platzmachen. Wir überschreiten die kleine Brücke, die sich auf halber Höhe der Wendeltreppe zu einem neuen Raume hin abzweigt, und gelangen bald in den Tanzsaal. Vielleicht war diese große, hohe, weite Halle einst der Tempel der Juden im alten Ghetto; von ernstem, weihevollem Aussehen ist jetzt nichts mehr zu finden, sie ist heute ein vollendetes Bild chinesischer Einrichtungen. Buntfarbige Stoffe bekleiden die Wände, leichte glänzende Seidengewebe verhüllen die Eingänge, über denen chinesische Sprüche stehen; Mandarinen und andere hohe chinesische Würdenträger in kostbaren Gewändern, chinesische Frauen in seidenen Kleidern mit Goldstickereien grüßen die Eintretenden, gelassen - asiatisch, ernst-chinesisch. International ist in diesem Saale nur das Aufleuchten der Augen bei den Klängen der Musik, diese selbst und die lustige Schaar, die Prinz Carneval zum Tanze hineinführt und die, je mehr sich der Aschermittwoch nähert, um so eifriger jede Minute vergnügt ausnützt.

Ob nicht gar manchem Chinesen sein Zopf abhanden kommt, wenn er offenen Auges hineinschaut in dieses muntere, tolle, maskirte und unmaskirte Faschingstreiben? Vielleicht, wenn er wieder in die Heimath zurückkehrt, bricht er eine neue Bresche in die alte, traditionelle chinesische Mauer, und durch die Lücke schlüpft mit seinen Erinnerungen aus dem Abendlande etwas mehr Freiheit, mehr Lust und Freude an harmlosem Genuß der schönen Welt, schlüpft am Ende gar etwas Geschmack an jenem lustigen Carnevalsleben, das er am Arno fand. Chi lo sa?

Die Theaterverhältnisse in Berlin und Wien.

Karl Emil **Franzos**, der vor kurzem aus Wien nach Berlin übersiedelt ist, vergleicht in der „N. Fr. Pr." die Theater-Verhältnisse beider Kaiserstädte. Nach einer einfachen Gegenüberstellung der Theater-Anzeigen beider Städte an einem Durchschnittstage fährt Franzos fort:

„Es wurde demnach an jenem Tage — und ebenso die ganze Saison über — in Wien auf fünf, in Berlin auf vierzehn Bühnen gespielt. Daß das Verhältniß sich derzeit nicht glattweg wie eins zu drei stellt, ist eigentlich nur ein Zufall, da ein und das andere der größeren Berliner Tingeltangel zuweilen statt der „Special-Artisten" auch eine Schauspieler-Gesellschaft beherbergt. Jene 14 Bühnen aber sind ständige, und im nächsten Jahr ist das Verhältniß möglicherweise ein noch ungünstigeres für Wien, denn da thun sich in Berlin jedenfalls zwei neue Bühnen auf: Barnay's „Kronprinzen"- und Blumenthal's „Lessing-Theater", während die nächsten Geschicke des Wiener deutschen Volkstheaters noch im Dunkel liegen. Oder hat man sich bereits für den oder jenen Jantsch entschieden? Aber ob nun 14:5 oder 16:6 — es bleibt ein Verhältniß, welches keineswegs in der Bevölkerungsziffer beider Städte seine Erklärung findet — mehr als um höchstens ein Siebentel der Einwohnerzahl hat Berlin die ältere Kaiserstadt bisher nicht überflügelt. Oder liegt etwa die Erklärung darin, daß die Wiener Theater sämmtlich glänzende Geschäfte machen, während die Berliner sich mühsam über Wasser halten? Keineswegs, der materielle Erfolg ist hier fast ausnahmslos ein guter, bei manchen Theatern ein glänzender zu nennen, und sollten die Wiener Theaterverhältnisse nicht etwa in der laufenden Saison, wo sie mir unbekannt geblieben sind, überaus bessere geworden sein, so haben die Directoren der Privatbühnen an der Donau noch immer allen Grund, jene an der Spree um ihre Kassen-Resultate zu beneiden. Endlich sind — um auch diesen Einwand zu erledigen — die Berliner Bühnen nicht etwa durchwegs kleiner als die Wiener und darum leichter zu füllen. Bei mehreren allerdings trifft dies zu, bei einzelnen aber ist das Gegentheil richtig. Kurz, es ist und bleibt eine unumstößliche Thatsache, daß für die 1 200 000 Wiener fünf Theater so vollauf genügen, daß das Privatkapital gar nicht daran denkt, zu Speculationszwecken eine sechste Bühne zu errichten, während die 1 400 000 Berliner ihren vierzehn Theatern so viel zu verdienen geben, daß für die neuesten Unternehmungen das Geld ohne viele Mühe binnen wenigen Wochen beschafft war."

Die Gründe, welche zu diesem Resultat zusammengewirkt, sind zum Theil so offenkundige, daß sie kaum einer ausführlichen Darlegung bedürfen. Berlin ist die Stadt des riesigen Wachsthums, des glänzenden Gedeihens aller Art — wo jedermanns Weizen blüht, muß auch jener der Theater in die Halme schießen. Die Bevölkerung ist durchschnittlich gut vorgebildet, des Tages überaus fleißig und darum des Abends doppelt erholungsbedürftig — hier dringt die Theaterluft bis in Kreise hinab, welche anderwärts dieses Vergnügen kaum vom Hörensagen kennen; es ist die Stadt des Fremdenverkehrs, nicht bloß der Stolz des Reiches, sondern auch in sehr vielen Beziehungen bereits das Centrum seines geschäftlichen Lebens; es ist die Stadt des Nachtlebens und des Hausthorschlüssels — man lächle nicht! Das eiserne Ding in jedermanns Tasche ist ein wichtigerer Theater-Mäcen, als alle Millionäre einer Stadt zusammengenommen!

Dies Alles kann man sich sagen, auch ohne in Berlin gewesen zu sein; eine andere Ursache der Theaterblüthe lernt selbst der flüchtige Bewohner sofort kennen. Die Eintrittspreise sind durchweg billig und selbst jene des theuersten Privat-Theaters, des Deutschen Theaters, sind noch immer erheblich geringer als in Wien. Wie können die Directoren dabei bestehen? Weil das Publikum kommt. Die Wiener Directoren behaupten, daß sie es nicht können, weil das Publikum nicht kommt. Aber ob es nicht käme, wenn die Perise billig wären?! Es geht den Wiener Theater-Pächtern wie den deutschen Verlagsbuchhändlern; die Deutschen, klagen sie, kauften keine Bücher, und daher seien niedrige Ladenpreise unmöglich, das Publikum aber klagt über die hohen Ladenpreise — und in diesem Cirkeltanz verblutet sich ein Pächter und ein Verleger nach dem anderen. Ferner befördert auch ein gewisser weltstädtischer Zug, der in dem Berliner steckt und ihn von allem falschen Nobelthun abhält, den Theaterbesuch; er scheut, auch wenn er ein wohlhabender Mann ist, ganz billige Plätze nicht, wenn ihm nur ihre Bequemlichkeit genügt, und führt seine Familie lieber dreimal auf den zweiten Rang als einmal ins Parquet; deshalb bleiben die theuren Plätze doch nicht leer, dafür sind andere Leute da. Ein sehr wichtiger äußerer Factor sind endlich auch die raschen, billigen, vortrefflich organisirten Verkehrsmittel. Wer zählt die Hunderte, die nach dem Theater vom Bahnhof Friedrichstraße um zehn oder fünfzehn Pfennige mit der Stadtbahn heimfahren!"

Vermischte Nachrichten.

* **[Zeitgemäßes Räthsel.]** Welches ist der Unterschied zwischen Louis XIV. und Herrn v. Puttkamer?

(auf dem Kopf stehend gedruckt:)
v. Puttkamer sagt: cartel est notre plaisir.
Louis XIV. sagte: car tel est notre plaisir.

* **[Ein russischer Ehrenhandel.]** Aus Jassy wird der „N. Fr. Pr." folgende Begebenheit mitgetheilt: In Kischenew, der Hauptstadt Bessarabiens, bildet gegenwärtig ein Ehrenhandel seines seltsamen Ausganges wegen das allgemeine Tagesgespräch. Im dortigen Club der Adeligen entspann sich vor wenigen Tagen zwischen einem Herrn Pavel Uzakow und dem daselbst weilenden kaukasischen Prinzen Temariasi aus einer bisher unbekannten Ursache ein Streit, der durch ein Duell zum Austrage gelangen sollte. In der That fanden sich die beiden Gegner in Begleitung ihrer Secundanten am nächsten Morgen ein, mußten aber nach einem ergebnißlosen Kugelwechsel wieder auseinandergehen. Am darauf folgenden Tage stießen die beiden Gegner abermals im Club aufeinander. Der Streit begann von neuem, nahm jedoch allmählich bedenklicheren Umfang an und artete schließlich in einen regelrechten nationalen Faustkampf aus, den der Russe in seiner populären Sprache Kulatschny-Boi nennt. Dabei zog der kaukasische Prinz entschieden den Kürzeren, indem ihn sein physisch überlegener Gegner recht gründlich bearbeitete. Darob von wildem, echt asiatischem Grimm und Zorn erfüllt, stürzte der Kaukasier sich wuthentbrannt auf seinen Gegner, erfaßte mit seinen starken Zähnen dessen Unterlippe und biß ihm dieselbe buchstäblich vom Kiefer ab. Damit fand der Zweikampf seinen Abschluß. Der bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Uzakow ist seitdem genöthigt, das Zimmer zu hüten, und das corpus delicti, die Unterlippe, befindet sich in sicherem Gewahrsam beim Strafgerichte. Der kaukasische Held geht aber nach wie vor unbehelligt und frei in der Stadt umher.

Räthsel.

I. Charade.

Blumen, Pflanzen Labung spendend
Kommt Eins in der Sommernacht.
Zwei, Drei hat, wenn schlimm sich wendend,
Uns um manche Freud' gebracht.
Tritt's Ganze ein, stört es sofort
Von Alt und Jung gepflegten Sport.

A. F. Borchert.

II. Charade.

Die Erste dient dem Haupt zur Zier,
Wenn sie nicht gar zu groß.
Die beiden Letzten fallen Dir
Vom Baume in den Schooß.
Das Ganze — auch die Erste — trägt
Der Knabe still; allein
Trägt's aber erst der Mann, dann pflegt
Die Letzten er zu sein.

Franz Krause.

III. Logogriph.

Mit B ward's groß im Waldesraum,
Doch irrst du, glaubst du, 's sei ein Baum.
Mit D ein stehlendes Geschlecht,
Räthst du: ein Dieb, so ist's nicht recht.
Mit K damit man schreiben kann,
Doch Kreide ist's nicht, lieber Mann.
Mit S trittst es mit Füßen du,
Doch mein ich nicht damit den Schuh.

O. Gull.

IV. Akrostichon.

Aus den Wörtern:
Marocco, Laura, Thymian, Thalberg, Oberon,
Arthur, Lanner, Norma, Wagner, Graudenz
sind eben so viele Namen zu je vier Buchstaben von Gewässern zu bilden. Die Initialen ergeben dann den Namen eines berühmten engl. Lustspieldichters.

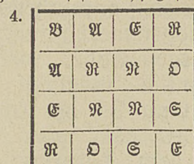
P. Szy.-Kantr.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Bündnißvertrag. — 2. fast Nacht, Fastnacht. — 3. Herz.

4.



B	A	E	R
A	R	N	O
E	N	N	S
R	O	S	E

5. Bismarck-Berlin; Giers-Petersburg; Kalnoky-Wien; Crispi-Rom.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: K. Fuhrmann, Paul Ehwalt, Viola Mefloc, Carl Waltmann, Margarete Janzen, Alice Janzen, „Der lange Israel", Hedwig Trzeciak, Heinrich und Lisbeth, „Eine Eisschwester", Käthe Ertel, Reinhold Janzen, „Rehäuglein", P. Evers, Margarete und Kurt, „Herzblättchen", „Diklytra", „Lu", Ernst Evert, „H—chen", Otto und Karl, Karl Bethke, „T—chen, Jenny, Fritz und Bruno", Johannes Hoffmann, „Annuschka", „Schön Jennchen", Hänschen und J—chen, O. Gottke, S. Gottke, „S. Neslüh", Arthur K., Selma Fuhrmann, „Braunäuglein" und „Blondköpfchen", Ida Schw. und Oskar R—r, sämmtlich aus Danzig; Marie Jahn-Langfuhr, S—i-Stolpmünde, Y'u's Bruder-Praust, C. Straschewski-Oliva, P. Linke-Maldeuten, Fr. Schimankowitz-Mösland, „Röschen"-Graudenz, J. Jeschke-Sulmin, M. v. Z.-Lubichow, L. Schulz-Lubichow, Adolf-Döring-Altfelde, Emmchen und Nixchen-Putzig, Ida Kittmann-Mewe, Neils-Ziethen, R—de H—de-Scharfenberg, Paul Szymanski-Kantr.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Eugen Prigon 4, 5, „Klein-Kathrin" 2, 3, 4, 5, „Brunchen und Lieschen" 2, 3, 4, 5, Jacob R. 2, 3, 4, 5, „Paulchen" 1, 2, 4, 5, „Caesar" 2, 3, 4, 5, Frau Adelaide H. 2, 3, 4, W. L. 2, 3, 4, 5, Trude Machwitz 2, 3, „Hanne Nüte" 2, 3, 4, 5, sämmtlich aus Danzig; Gustav Hinz-Weichselmünde 2, 3, 4, 5, Volapük-Verein-Marienburg 2, 3, 4, 5, Paul Krüger-Marienburg 5, „Nutbreaker"-Hohenstein 2, 3, 4, 5, Olga Leike-Gelsin 2, 3, 4, 5, G. Sennert-Goral 2, 3, 4, 5, Hubert Rademacher-Reckendorf 2, 3, 4, 5, Gorsch und Georgine-Neufahrwasser 2, 3, 4, 5.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.